This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

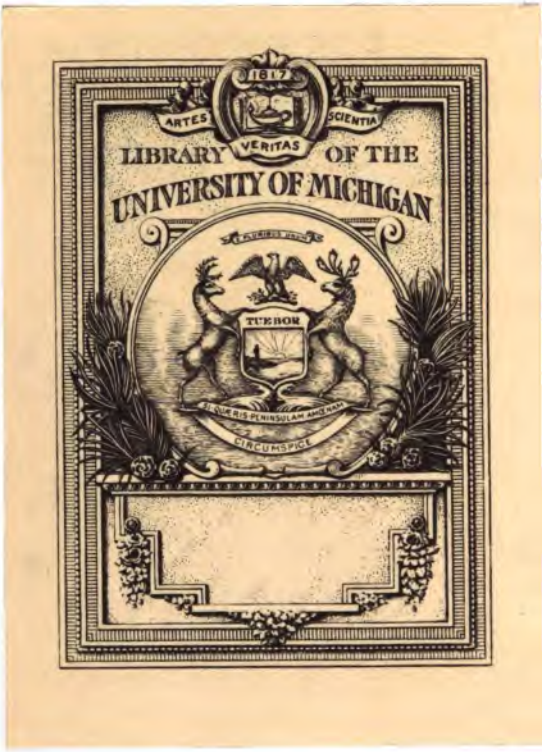
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E
125
.S3
M74

A 401423

Mondschein-
Ulrich Schmidel von Straubing


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Ulrich Schmidel von Straubing

und

seine Reisebeschreibung

von

Johannes E. Mondschein,
kgl. Realschulrektor.

Beilage zum Jahresberichte der Königl. Realschule Straubing
pro 1880/81.

Straubing.
Cl. Attenkofer'sche Buchdruckerei
1881.

E
125
.S3
M74

Hist. of science
Ackerman
9-21-31
24661

Es war eine reiche Zeit, das Jahrhundert vom Ausgang des Mittelalters bis gegen den großen Krieg hin, reich an gefühlsinniger Religiosität, reich an geistigem Leben, reich an materiellem Gut, an Frohsinn und Lebenslust, reich an Kühnheit und Unternehmungsgeist, reich endlich auch an großen, eigenartigen, scharf markierten Persönlichkeiten. Ein tiefer Bildungsdrang geht durch das deutsche Volk, unzählige Schulen werden gegründet, und während der Humanismus, mächtig gefördert durch die größte der Erfindungen, dem Geiste neue Welten aufschloß, thun sich zugleich dem räumlichen Blick neue bisher ungekannte, kaum geahnte Welten auf. Man hatte bis dahin nur die eine Hälfte des Erdensternes gekannt, um so mehr regte die plötzliche Entdeckung eines neuen Erdteiles mit seinen seltsamen Bewohnern und seinen fabelhaften Reichtümern die gesamte europäische Welt im tiefsten Inneren auf. Und es begann jene Bewegung, die man wohl als eine fortgesetzte Völkerwanderung nach dem fernen Westen bezeichnen darf, die nach einer Dauer von mehreren Jahrhunderten noch lange nicht ihren Abschluß gefunden hat. Anfangs Unternehmungen, die von rohem Abenteurersinn und zügelloser Gier nach Gold beherrscht waren, lenkten sie allmählich in friedlichere Bahnen, und die Scharen, die in unseren Tagen dem fernen Westen zuwandern, suchen keine Jugendbrunnen und paradiesische Gärten, keine Städte mit goldenen Mauern mehr, sie suchen nur mehr Ellbogenraum, lohnendere Arbeit für ihre freien Hände, als ihnen die Heimat gewähren konnte.

3-11-40

Die germanischen Stämme aber haben an dieser großen Bewegung von Anfang an hervorragenden Anteil genommen. Durch Regiomontan, dem Verbesserer des Astrolabiums, Erfinder des Jakobstabes und Begründer der Ephemeriden, welche Kolumbus und Vespucci auf ihren Fahrten begleiteten, und seinem Schüler Martin Behaim in hervorragendem Maße geistig an den weltgeschichtlichen Entdeckungen beteiligt, nahmen sie, besonders die Oberdeutschen, auch thatsächlichen Anteil an den Entdeckungsfahrten. Unter der Mannschaft Vasco da Gama's auf seiner ersten Fahrt befand sich ein Deutscher und es überrascht uns in der großen Flotte Almeida's 1505 bereits 3 große deutsche Schiffe, welche den mächtigen Augsburger Handelsherren gehörten, zu finden. Die Zahl der Deutschen in Portugal war damals ungewöhnlich groß, sie besaßen in Lissabo-

eine Niederlassung und bedeutende Handelsvorräte. Besonders waren es die Welser, die dort und in Spanien ihre Reichtümer sich sammelten, und es ist bekannt wie sie sich durch Kaiser Karl V. Venezuela als Pfand abtreten ließen (1528).

Leider aber glückte jener erste und einzige Versuch der Deutschen einen Anteil der neuen Welt für sich zu gewinnen nicht, aus eigener Schuld der Welser, die es nicht verstunden die rechten Männer für die Durchführung ihres Unternehmens zu wählen. Hervorragenden Anteil an diesem Kolonisationsversuche, der eigentlich nur ein Eroberungsversuch vor, nahm Nikolaus Federmann von Ulm, ein verwegener, tapferer aber auch gewaltthätiger Eroberer, der uns von seinem ersten Zuge einen jetzt sehr selten gewordenen Bericht hinterlassen hat. Daß uns in der kurzen Geschichte jenes Versuches zahlreiche Namen von Deutschen begegnen, versteht sich von selbst, so außer Federmann, Ambros Dalfinger und Georg Seyler, Ulrich Ehinger, Georg von Speier, Sebastian Rantz von Ulm, Hans Seissenhoffer, Philipp von Hutten, alle Agenten oder Befehlshaber im Dienste der Welser.

Wir besitzen über Teile von Südamerika 3 Reisebeschreibungen von deutschen Verfassern, welche sämtlich in die Zeit zwischen 1530 und 1554 fallen, als das Siegel des Geheimnisses, das noch auf dem Inneren des Festlandes ruhte, sich allmählich zu lösen begann. Es sind dies außer dem Berichte Federmanns noch die Reisebeschreibungen Hans Staden's aus Homberg in Hessen und diejenige Ulrich Schmidels von Straubing.

Ein Vergleich dieser 3 Abenteurer und ihrer Berichte führt auf mehrfache Analogien. Alle drei Männer ohne sonderliche Bildung, führte sie wie so viele Andere der Drang nach abenteuerlichen Erlebnissen hinüber nach den neugefundenen Kontinent, alle drei unerschrockene Kriegsleute, verdienen sie unsere Sympathie, am meisten Hans Staden, in dessen Schilderung das Rauhe seines Berufes am wenigsten zu Tage tritt; seine rauhen Schicksale hatten ihn weich gestimmt. Die ältesten Drucke ihrer Aufzeichnungen sind sämtliche sehr selten geworden und über ihre Herkunft und persönlichen Verhältnisse ist bis auf diesen Tag so gut wie nichts bekannt. H. Ternaux in seiner großen Sammlung von Reisebeschreibungen zur Geschichte Amerikas, welche die französischen Übersetzungen dieser 3 deutschen Reisewerke enthält, muß stets mit Bedauern konstatieren, daß er über die Persönlichkeiten der Autoren nichts wisse, als was aus ihren Werken sich ergebe. Es ist dies dem Franzosen umsoweniger zu verübeln als man von Staden, Federmann und Schmidel selbst in deren Heimat kaum mehr als die Namen kennt, und woher hätte er sich denn darüber informieren sollen oder können? Ja, von Ulrich Schmidel ließe sich fast behaupten, daß sein Werk in Argentinien besser gekannt und gewürdigt ist als in seinem Heimatlande. Während die Reisebeschreibungen Federmann's und Staden's in Dr. Klüpfel (Band XLVII. der Bibliothek des literarischen Vereines in Stuttgart) einen Herausgeber

und somit weitere Verbreitung gefunden haben[1], existieren von Ulrich Schmidels Reise in deutscher Sprache nur einige schlechte, ein paar Seiten, lange, fehlerhafte Auszüge[2], ja seine Vaterstadt besitzt nicht ein einziges Exemplar dieses einst in zahlreichen Drucken verbreiteten Werkes. Gerade Schmidel's Werk verdiente vielleicht in höherem Grade noch als die beiden anderen durch einen Neudruck vor weiterer völliger Vergessenheit gerettet zu werden. Ueber diesen Punkt werden an einer andere Stelle dieses Versuches noch einige Bemerkungen gestattet sein.

Hier soll nun versucht werden, zunächst über die Persönlichkeit des Autors, über seine Herkunft, Familienverhältnisse und seinen Karakter Alles, was hierüber zu eruieren gelang, zu geben, woran sich im weiteren ein genügend ausführlicher Auszug der Reisebeschreibung mit dem Versuche einer Würdigung derselben nach ihren verschiedenen Seiten anschließen wird. Den Schluß werden einige bibliographische Notizen bilden, die hoffentlich nicht überflüssig erscheinen werden. Mit dieser Frucht seiner Mußestunden glaubt der Verfasser zunächst einer Ehrenpflicht zu genügen, welche die Vaterstadt ihrem wackeren Mitbürger nur zu lange geschuldet hat, zugleich aber auch einen Beitrag zur Kunde eines hochwichtigen Zeitalters zu liefern, das dem Heutigen bereits in dunkler Ferne erscheint.

[1] Hans Stadens Schicksale sind auch für die Jugend bearbeitet worden durch Richard Andree in seinen „Robinsonaden" (Leipzig, Spamer).

[2] Siehe unten die bibliographischen Notizen.

I. Der Autor.

Ulrich Schmidel stammte aus einer hochangesehenen, reichen Patrizier-Familie Straubings, die mit dem ältesten Ratsgeschlechte der Stadt, den Zellern, vielfach verschwägert war. Ein Schmidel erscheint zuerst nach einer allerdings nicht verbürgten Angabe anno 1364, in welchem Jahre ein Peter Schmidel gestorben sein soll.[1] Von der Mitte des 15. Jahrh. begegnen uns Mitglieder der Familie häufig als Lehenträger der Azlburg bei Straubing sowie in den höchsten gemeindlichen, herzoglichen und bischöflich-augsburgischen Ämtern, als Zechverweser, fürstlicher Rat, Zollner, Symonkastner. Die Familie lieferte der Stadt nachweisbar von 1449 - 1535 nicht weniger als 15 Stadtkammerer oder Bürgermeister. Durch den stets geldbedürftigen Kaiser Friedrich III. erhielt sie ein Wappen verliehen, einen halben nach links gewendeten schwarzen Stierrumpf im weißen Felde, eine Krone um die Hörner. 1506 befand sich Wolfgang Schmidel als Bürgermeister der Stadt mit unter den Abgeordneten, welche zum Vergleiche am Schlusse des Landshuter Erbfolgestreites in diese Stadt zusammenberufen worden waren.[2] Ueber die späteren Schicksale der Familie ist wenig bekannt. Ein Joh. Georg Joseph Schmidel in Straubing wird durch kaiserliche Ernennung vom 12. August 1696 geadelt,[3] in Bayern bestätigt und „von" bewilligt am 26. Mai 1698. Ein Zusammenhang dieser Persönlichkeit mit dem alten Ratsgeschlechte war nicht nachzuweisen, vielmehr scheint nach dem bisherigen Stande der Kenntnis die Familie mit dem unverheirateten Ulrich Schmidel, in der Hauptlinie wenigstens, zu Regensburg ausgestorben zu sein.

Das Geburtsjahr Ulrich Schmidels ist nicht bekannt, ebensowenig wie sein Sterbejahr, da leider die Geburts- und Sterbematrikeln der Straubinger Pfarrämter nicht soweit zurückreichen. Über seine Jugend ist nichts bekannt, doch scheint er eine bessere Erziehung genossen und eine lateinische Schule besucht zu haben. Fol. 24 der Handschrift[4] gebraucht Ulrich den Ausdruck „causa efficiens" und fol. 41 vergleicht er den ihm verhaßten Statthalter Cabeça de Vaca mit dem „Traso im Terenzio" (Terenz wurde im Mittelalter viel gelesen), zwei Stellen die obige Annahme sehr wahrscheinlich machen, von anderen Stellen abgesehen, wie dem Ausdrucke „per Mare" im Titel der Reisebeschrei-

[1] O. T. von Hefner: Des denkwürdigen und nützlichen bayrischen Antiquarius Erste Abteilung. II. Band. S. 236.

[2] Oefele I. fol. 133, 134.

[3] Verhandl. des hist. Ver. f. Niederbayern 8. 8. Bd. pag. 195.

[4] Über die Handschrift vergl. unten die bibliographischen Notizen.

bung, den der Abschreiber und mit ihm T. v. Hefner für „perahare“ lasen. Sein Vater war Wolfgang Schmidel,[1]) der dreimal als Bürgermeister der Stadt, als Lehensträger der Azlburg, des Spitales und des dem Domkapitel Augsburg zustehenden Zolles erscheint; seine Mutter war Anna Zellerin, welche vor 1498 starb, während sein Vater 1511 aus dem Leben schied. Doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er ein Sohn Wolfgangs aus einer zweiten Ehe war, ja es erscheint als wahrscheinlich, wenn man in Betracht zieht, daß Thomas Schmidel in seinem Testament seinen Bruder Ulrich „seines Vatters halb eeleiblichen Bruder“ nennt, was nur im obigen Sinne verstanden werden kann. Nach dieser Annahme müßte Ulrich zwischen 1500 und 1511 geboren sein und somit beim Antritt seiner Reise ein Alter von wenigstens 24 Jahren gehabt haben, was recht gut annehmbar erscheint, während er andernfalls den Entschluß zu seiner abenteuerlichen Fahrt erst in einem Alter von wenigstens 36 Jahren gefaßt haben müßte. Ulrich hatte 2 Brüder, Friedrich und Thomas welch letzterer viermal als Bürgermeister der Stadt und später als fürstlicher Rat erscheint. Genaueres über die Genealogie der Schmidel bietet beifolgende Stammtafel, die, wenn sie auch in ihrem älteren Teile nicht verbürgt ist und teilweise auf Konjektur beruht, doch über die nächsten Verwandtschaftsverhältnisse Ulrichs, über welche bisher fast nichts bekannt war, verbürgten Aufschluß erteilt.

Über die Gründe, die Ulrich Schmidel bewogen an der Expedition Mendoça's teilzunehmen und wie er nach Antwerpen kam, gibt er selbst keinen Aufschluß, die Angabe Gumpelzhaimer's[2]), er sei als Handelsbeflissener dahin gekommen, entbehrt zwar nicht der Wahrscheinlichkeit, ist aber nur mit dem allgemeinen Hinweis auf die verhandenen Akten (wo?) und auf seine Reisebeschreibung begründet. Sei dem, wie ihm wolle, es war lediglich Abenteuerlust, die ihn antrieb vom großen Welthandelsplatz auszufahren, gleich H. Staden „der sich fürnam Indiam zu suchen.“ Er gehörte eben zu jenem Volke, das, wie Sebastian Frank sagt, „mehr auß fürwitz dann auß not alle länder durchschweifft, alle Meer, Inseln vnd völcker bis zuend der welt ergucken vnd erfaren wil vnd so gar ein verwegen kün volck . . .“ Dafür, daß ihn die Lust an Abenteuern vom stillen Strande der Donau in die Ferne trieb, spricht auch, daß er als gemeiner Soldat Dienste nahm, wie er denn auch nie irgend ein Kommando inne hatte. In dieser Hinsicht steht er Federmann sowohl wie Staden nach, von denen der erstere zweimal eine Landsknechtsschar ins Innere von Venezuela führte, nicht gerade zum Ruhme des deutschen Namens, den er durch

---

[1]) O. T. v. Hefner, l. c. nennt als seinen Vater einen Mathias Schmidel, ein Name, der nirgends begegnet. Vielleicht ein Lesefehler aus Wolf.

[2]) Christ. Gottl. Gumpelzhaimer: Regensburgs Geschichte, Sagen ꝛc. Regensburg, Pustet, 1837. III. Bd. S. 1289.

brutale Grausamkeiten befleckte, während dem andern, da er sich, wie damals die deutschen Kriegsleute überhaupt vor denen anderer Nationen, wohl auf das Geschützwesen verstand, das Kommando über ein Fort übertragen wurde. Aber wenn auch nur gemeiner Soldat, war Ulrich Schmidel gewiß ein tüchtiger Kriegsmann, wie Niemand in Abrede stellen wird, der sein Werk zu handen genommen. Als Hauptmann Gonzalo Mendoza sich 6 tüchtige Soldaten zu einer Meerfahrt auswählte, nahm er Schmidel nebst 5 Spaniern und während einer Unternehmung wird er einmal neben dem Hause des befreundeten indianischen Königs „einfurirt". Bei dem späteren Zuge nach Peru waren viele Leute vor Durst umgekommen, und als die Eroberer in ein Dorf kamen, wo nur ein einziger Brunnen vorhanden war, wurde Schmidel die Wache an demselben übertragen, daß er auf das Wasser sehen solle, wobei er bei Edel und Unedel, bei männiglich große Gunst und Gnade erlangte, denn er war damit nicht zu „genausichtig". Als er endlich nach 19jährigem Aufenthalte im Lande, wobei er anscheinend noch keineswegs an die Heimkehr dachte, den Brief seines Bruders Thomas aus Straubing erhielt, und daraufhin Urlaub begehrte, wollte ihm der Befehlshaber Irala denselben anfangs nicht gewähren, offenbar weil er den kriegserfahrenen Schmidel ungern entbehrte. Welch verwegene Kühnheit aber in diesem Manne steckte, das zeigte er in dem Entschlusse, den er auch glücklich durchführte, den Weg von Asuncion nach S. Vincente, wo eben ein portugiesisches Schiff lag, zu Lande zu nehmen. Ein einzelner Mann mit 20 Indianern, wozu sich noch 4 Deserteure gesellten, zog er ohne Weg noch Steg über Berg und Thal, durch dichte Urwälder und zahlreiche Sümpfe mitten durch Indianerstämme hindurch, die zwei seiner Gefährten auffraßen, ein Schicksal das auch ihm drohte, 376 Meilen weit an die Küste. Sein früherer Oberbefehlshaber Cabeça de Vaca hatte mit 250 Mann fast denselben Weg genommen, dabei aber nahezu die Hälfte infolge der Strapazen verloren.

Schmidel war in der That vom Glück in hohem Maße begünstigt. Wer seine Beschreibung liest und sich die Zahlen der Umgekommenen gegenwärtig hält, und dabei auf alle die Fälle achtet, wo er mit knapper Not dem Tode im Kampfe, durch Ueberfall, Krankheit und Schiffbruch entrann, muß eine seltene Fügung darin erblicken. Schon auf europäischem Boden angelangt, entging er dem Tode des Ertrinkens nur dadurch, daß ein berauschter Schiffer seiner vergessend zu früh in See stach. Als er an den heimatlichen Herd zurückgekommen die Feder in die Hand nahm um seine Erlebnisse aufzuzeichnen, mochte er selbst deutlich genug fühlen, von welch seltenem Glücke er stets begleitet gewesen, denn er vergißt nie in Fällen, wo er sich aus schlimmer Gefahr gerettet sieht, den Bericht mit einem Dankgebet zu schließen gegen Gott, „der ihn so genediglich geleitet, beschützet vnnd beschirmet hatt." Freilich, so lange er sich als junger todesverachtender Landsknecht mitten im kriegerischen Leben mit allen seinen Wechselfällen befand, mochte er sich mit Reflexionen wenig geplagt haben, wie auch die beständige Lebensgefahr not-

wendig mildere Regungen verhärten mußte. Daher äußert er kein Wort des Mitleids mit den Eingebornen, wenn ihrer im Kampfe Tausende fielen, wenn er sagt „wir schlugen sie alle todt Männer, Weiber und Kinder". Galten doch die hilflosen Bewohner der neuen Welt in den Augen der Europäer kaum mehr als Menschen, kam dazu noch häufiger Verrat und tückische Treulosigkeit, wie bei den Indianern des Gran Chako und des Rio de la Plata, so ist es nicht zu verwundern, wenn das Gemüt der stets in ihrer Existenz bedrohten Soldaten dem Haß und der Rachsucht in solchen Fällen die Zügel schießen ließ. Roheit des Gemütes zeigt Schmidel übrigens nirgends, im Gegenteil erscheint er als ein liebenswürdiger Karakter, so wenig er auch von sich selber spricht; bei eklatant ungerechten grausamen Handlungen findet er die strengen Accente eines verletzten sittlichen Gefühles. Daß er in mehreren Fällen, wo das strenge Recht nicht auf der Seite war, auf welche er sich stellte, die Partei seiner Offiziere, ergreift, darf den nicht wundernehmen, dem aus der Geschichte der Konquista bekannt ist „wie die Spanier weit treuer an den Offizieren hingen, die sie zum Aufruhr verführt hatten als an den Obrigkeiten, die mit Pergament und königlichen Briefen unter ihnen erschienen."[1] Unter den Verhältnissen dieser wilden Abenteurer, die in einer Anzahl von nur wenigen Hunderten unter unsäglichen Strapazen und Entbehrungen täglich ihr Leben in die Schanze schlugen, bildet sich eben ein etwas anderes Rechtsgefühl heraus.

Daß bei solchem Leben, das täglich erobert sein wollte, die Begriffe landläufiger Moralität sich etwas modifizierten, ist selbst verständlich genug aber auch in diesem Punkte, wo der Leser geneigt wäre einem Landsknechte des XVI. Jahrhunderts Manches zu verzeihen, begnügt sich Schmidel stets nur mit schwachen, in nichts verletzenden Andeutungen, obwohl er für das schwächere Geschlecht ein häufig hervortretendes, unverkennbares naive sich äußerndes Interesse zeigt.

Dabei ist er ein klarer Kopf, von sicherem Urteil, der sich von der Zukunft nicht überraschen läßt, und wenn man ihn, nach seiner Reisebeschreibung zu schließen, für einen hochgebildeten Mann nicht erklären kann, so ist zu bedenken, daß er sich offenbar bestrebt und das auch wiederholt ausspricht, in möglichster Kürze („aufs kurtzest", „aber die Zeit thuts nicht") zu berichten, wobei seine Beschreibung dennoch umfangreich genug wird. Er hat auch über einen viel längeren Zeitraum und ganz andere Verhältnisse zu berichten als Staden, dessen Werk der Hauptsache nach in der Schilderung seines 9½ monatlichen Aufenthaltes bei den Tuppinambas besteht.

Es war am 25. Juli 1552, unmittelbar nach der Rückkehr aus Peru, daß Ulrich den Brief seines Bruders Thomas zugestellt erhielt, der ihn zur sofortigen Heimreise bewog. Er thut mit keiner Silbe des Inhaltes jenes Schreibens Erwähnung, aber nach Lage der Dinge ist leicht ersichtlich, was

[1] Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen p. 452.

der kinderlose, damals ohne Zweifel mehr als 60jährige fürstliche Rat Thomas seinem nun bereits 18 Jahre verschollenen einzigen Bruder, nach ihm dem letzten der Familie, zu schreiben hatte, eine dringende Aufforderung zur Heimkehr. Ulrich folgt ohne weiteres der Bitte des Bruders und betritt den 26. Januar 1554 zu Antwerpen, von wo er ausgezogen, wieder den Boden der deutschen Heimat. Er kam gerade noch rechtzeitig genug um den Bruder am Leben zu treffen, der schon am 20. September desselben Jahres das Zeitliche segnete. 3 Tage vor seinem Tode hatte Thomas sein Testament abgefaßt, in welchem er seine zweite Frau, die Margaretha Mallerin, die ihm bald im Tode folgte, sowie seinen Bruder Ulrich als Erben einsetzte. Die Wittwe erhielt am 21. Nov. 1555 die Belehnung mit der Azlburg, die nach ihrem Tode an Ludwig Prew, Bürger von Straubing überging[1]) Ulrich wird die übrigen beweglichen und unbeweglichen Vermögensteile erhalten haben.

Thomas Schmidel hatte in seinem Testamente mit einem Kapitale von 2000 fl. ein Stipendium für Studierende zunächst aus der Schmidel'schen Familie im jährlichen Betrage von 100 fl. gestiftet, andernfalls sollten hiemit 2 andere Studierende der Universität Ingolstadt gepflegt und erhalten werden „bis sie ihr Latein wohl ergriffen hätten." Gemäß noch vorhandenem Stiftungsbrief vom 22. Jan. 1558, worin Ulrich des äußeren Rats zu Straubing genannt wird, erlegt er die zu einem Stipendium für 2 Straubinger Bürgerssöhne behufs Beziehung der Universität Ingolstadt gestifteten 100 fl. Im Jahre 1559 erscheint der Schmidel von Straubing als Inhaber zweier Benefizia, zu S. Peter und zu S. Jakob, die er aber als Lehensherr selbst einnehme und niemandem verleihe,[3] ohne Zweifel unser Ulrich.

In diese Zeit nun zwischen 1554 und 1562, wo er nach Regensburg übersiedelte muß die Abfassung seiner Reisebeschreibung fallen[4], oder wenn man berechtigter Weise den Zeitraum enger zieht zwischen 1556 und 1560. denn es ist kaum anzunehmen, daß er sofort nach der Rückkehr an die Niederschrift seiner Erlebnisse ging, noch auch daß er innerhalb der religiösen Wirren, die ihn nötigten die Vaterstadt für immer zu verlassen, hiezu die Muße gefunden habe. Da die Innenseite des Vorderdeckels der erhaltenen handschriftlichen Kopie die deutliche Jahreszahl 1564 trägt, so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Abfassung in Regensburg, also 1562 und 1563 geschehen; doch erscheint diese Annahme nach dem Folgenden sehr unwahrscheinlich.

Luthers Lehre hatte, wie in noch höherem Grade im benachbarten Regensburg, so auch in Straubing lebhaften Anklang gefunden und eine heftige Gährung der Gemüter erzeugt. Die Strenge Herzog Wilhelms so-

[1] Nach dem Regensburger Lehenbuch. Verh. des hist. Vereines für Niederbayern, Bd. 8. S. 294.

[2] Urkunde im „roten Buche" des städtischen Archives zu Straubing.

[3] Westenrieder's Kalender, 1801 S. 217.

[4] Daß sie nach 1554 fällt, geht daraus hervor, daß er, wo er vom Empfange des Briefes spricht, sagt: „meines Bruders thoma schmidel [illegible]" fol. 61 der Handschrift.

wie die eifrige Thätigkeit der Jesuiten und des Petrus Canisius suchten dem drohenden gänzlichen Abfall, der sich bis in den Rat erstreckte, zu steuern. Da war es, daß Wilhelm's Ausweisungsbefehl auch unseren Schmidel traf. Als der letzte seines Stammes verließ er die Vaterstadt, in der Brüder, Vater, Großvater, alle seine Ahnen soweit sie bekannt die einflußreichsten Stellen bekleidet hatten, und begab sich mit anderen nach der benachbarten duldsameren freien Reichsstadt Regensburg.[1]

„Nach dem Regensburgischen Ratsprotokoll vom 18. Juni 1562 wurden mehrere Bürger von Straubing der Religion wegen verjagt und ausgeschafft und hier aufgenommen. Unter ihnen war namentlich Ulrich Schmidel nebst N. Altmann, die beide für sich und andere ihrer Mitverwandten mit dem Rat über ihre Aufnahme unterhandelten, welches auf folgende Weise geschah: Sie sollten ihre Wohnung auf $^1/_4$, $^1/_2$ oder auch ein ganzes Jahr allhier frei haben, bis sie sich wohl umsehen und bedenken was ferner ihre Gelegenheit sein wolle, doch sollten sie das Umgeld reichen und geben, auch einen ehrbaren Rat für ihre Obrigkeit erkennen und außerhalb der Steuer dasjenige leisten, was andere Bürger zu thun schuldig sein und pflegen."[2]

Am 21. Mai 1563 wurde Schmidel als Bürger in Regensburg aufgenommen,[3] wo er sehr geachtet war, kaufte sich sodann auf dem Neupfarrplatze die Ruine eines Judenhauses, an welches er einen Anbau fügte. Im Flur des Erdgeschosses des älteren Teiles, der sich durch seine massive Bauart auszeichnet, findet sich in die Wand eine Tafel von Kelheimermarmor eingelassen, welche vordem in einem Zimmer des ersten Stockwerkes sich befand und das Wappen Schmidels mit folgender Inschrift darüber zeigt:

1 5 6 3
ULRICH: SC=
MIDL VON
STRAVBING.

Auf der Seite gegen die Wallerstraße zu, dem älteren Teile ist eine Inschrifttafel[4] angebracht worden:

Dieses Haus war das Wohnhaus
des
ULRICH SCHMIDL von Straubing
des
Mitentdeckers von Brasilien
und
Miterbauers von Buenos-Ayres.

[1] Anno MDLXIII cum Ratisponenses cives Lutteranos undelibet relegatos et ad se se confluentes in Asylon recepissent . . . Oefele I. 240.

[2] Gumpelzhaimer l. c. Band II. pag. 927.

[3] Regensburger Bürgerbuch von 1563 pag. 123.

[4] Über das Falsche der Bezeichnung „Mitentdeckers von Brasilien" und über das Läppische der Bezeichnung „Miterbauers von Buenos-Ayres," der man so häufig begegnet, braucht kein Wort verloren zu werden.

Das Haus (E. 29), nunmehr Eigentum des Apothekers Schmid, (der übrigens in keine verwandtschaftlichen Beziehungen zum ehemaligen Besitzer des Hauses steht), birgt außer den beiden Steintafeln noch einige andere nicht uninteressante Erinnerungszeichen an Ulrich Schmidel, von denen zwar nicht durch Brief und Siegel erwiesen werden kann, daß sie einstens Ulrich Schmidel selbst gehört haben, deren Ächtheit der Verfasser jedoch nicht anzweifelt. Es sind dies:

1. Eine „Contrafaktur Ulrich Schmidels", ein Kupferstich, welcher der Ausgabe von 1599 entnommen ist und uns den Kriegsmann in voller Rüstung, mit Barett und Vollbart zeigt, in ausschreitender Stellung, mit dem rechten Arme die lange Pike vor sich hinstreckend, die linke gegen die mit einem geraden Stoßdegen bewahrte Seite gestemmt. Seinen linken Fuß hat er auf eine vor ihm liegende Unze gesetzt, während links (vom Beschauer) ein zusammengerolltes Tier, das mit einem Armadill Ähnlichkeit hat, sich zeigt und rechts das bekannte Wappen Schmidel's sich dargestellt findet. Unter dem Bilde in verblaßter Handschrift: Ulrich Schmidel von Straubing von Anno 1634 (!) biß 1654 auß spanien in Amerikam gereißt.
2. 2 große und 6 kleinere flache Muscheln.
3. Der Unterfuß eines Lama's (oder Vicunas) vom Hufe bis zum Knie, 0,80 m. lang, ausgestopft und verhältnismäßig gut erhalten.
4. Ein kleines kegelförmiges Beinstück.
5. Ein Geweih.
6. Das Schädeldach eines Indianers (?), von kleinen Durchmessern, stark oval und von außerordentlicher Dicke.[1]
7. Das Membrum virile eines Walfisches.

Einzelne dieser Gegenstände, (von denen der Verfasser 5 und 7 nicht zu Gesicht bekommen) bedürften einer näheren Bestimmung; sicherlich waren deren einst noch mehr vorhanden.

Schmiedel scheint niemals verheiratet gewesen zu sein. Von Straubing hatte er nach Regensburg ein Mädchen mit sich gebracht, die Anna Weberin, die er in der evangelischen Religion erziehen ließ und über deren Herkunft nur verlautet,

[1] Der Anblick dieser Schädeldecke erinnert an die Stelle in den Commentarien Don Cabeça de Vaca's wo er von der Tödtung der zum Fraße sorgfältig gemästeten Gefangenen spricht (Cap. XVI. pag. 108 nach der Ternaux'schen Übersetzung): il arrive quelquefois que six coups appliqués sur la tête ne peuvent le tuer. La dureté de leur crâne est surprenante car l'épée avec laquelle on le frappe à deux mains est d'un bois noir dur et pésant et bourreau serait de force à abattre un toureau d'un seul coup. Cependant il en faut un grand nombre pour le tuer. An einer andern Stelle wird ebendort bemerkt wie die Indianer um sich Mut zu machen in verächtlicher Weise von den Spaniern bemerkten sie hätten ganz weiche Schädel. Auch Staden äußert sich hierüber an ein[illegible]

daß sie aus Landau gebürtig war.[1] Sie starb 1646 als 93jährige Frau in Regensburg, kam also im Alter von 9 Jahren mit Schmidel nach Regensburg.

Hier nun verlebte Ulrich Schmidel, der letzte seiner Familie, in Ruhe den Rest seines vielbewegten Lebens, in Regensburg muß er auch begraben sein. Sein Todesjahr ist ebensowenig bekannt wie sein Geburtsjahr. Man findet zwar mehrfach die Angabe, daß er nach seiner Rückkehr noch 27 Jahre in seiner Vaterstadt gelebt und 1581 dort gestorben, aber diese verdächtige Behauptung ist nirgends bewiesen.[2]

Dies ein Umriß über Leben und Karakter des merkwürdigen Mannes, wie er sich auf Grund seines eigenen Werkes und bekannter sowie neuaufgefundener Materialien herstellen ließ. Es wäre zu wünschen, daß noch einige Nachträge hiezu gegeben werden könnten, besonders aus dem Regensburger Archive. Die Möglichkeit hiefür erscheint nicht ausgeschlossen.

Das Straubinger Ratsgeschlecht der Schmidel[3]

Peter Schmidel
† 1364?

ux. Felicitas Zellerin († 1501?)
1449, 1461, 1474, 1477, 1479,
1480 Bürgermeister v. Str.
1483 Zechverweser.

Erhard der Jüngere[4]	Ambros[5]	Wolfgang † 1511[7]
ux. Veronika Zellerin?	ux. Martha Zellerin 1484 Symonkastner[6] 1495 Bürgermeister 1490 und 1519 Träger vom Spitallehn.	ux. Anna Zellerin (vor 1498 †) 1506, 1507, 1508 Bürgermeister 1506 Abgeordneter zu den Landständen zum Vergleich am Schlusse des Landh. Erbfolgekrieges. 1508 Zollner des Domkapitels Augsburg, 1500 vom Fürstbischof Ruprecht von Regensburg mit der Azlburg belehnt.

[1] Gumpelzhaimer l. c. Bd. III. S. 1289.

[2] So bei T. v. Hefner: Bayer. Antiquarius II, 241, und im Straubinger Intelligenzblatt von 1811.

[3] Einen großen Teil des hier Gegebenen verdankt der Verfasser der gütigen Mitteilung des k. Hauptmanns Hrn. Ed. Wimmer, des gründlichen Kenners der einheimischen Adels- und Patriziergeschlechter, so namentlich alle Angaben über die Frauen und die Belehnungen mit der Azlburg.

[4] Die beiden Erhart sind schwer auseinander zu halten. Der Jüngere wird nur einmal genannt und scheint früh gestorben zu sein.

[5] Heiratsbrief d. d. Montag nach S. Erhard 1472 im magistr. Archive zu Straubing. Fasc. 44 Nr. 27, worin sein Bruder als Mitsiegler erscheint.

[6] Eine bisher noch nicht erklärte Amtsbezeichnung. Vielleicht Zollner oder Kastner der bischöfl. augsburgischen Probstei in Straubing.

[7] Dafür daß Wolfgang ein Bruder des Ambros gewesen, läßt sich kein Beweis erbringen, doch ist es in hohem Grade wahrscheinlich. Gewiß ist, daß er Sohn des Erhard und dessen 1501 gestorbenen Wittwe gewesen.

Friedrich wird 1522 vom Fürstbischof Johann (Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Bayern) von Regensburg mit der Azlburg belehnt, die er von seinem Vater überkommen, wobei sein Bruder Thomas als Lehensträger erscheint. (Orig. Lehensbrief im Kloster Azlburg.)	Thomas † 20. Sept. 1554. Grabstein b. St. Jakob in Str. ux. I. Magdalena Schellerin Grabstein bei St. Peter in Str. ux. II. Margaretha Mallerin circa 1557 †, beerbt zugleich mit Ulrich ihren Gatten, wird 1559 mit der Azlburg belehnt. 1522, 1524, 1530, 1534 Bürgermeister, 1539 fürstl. Rat. 1529 Lehensträger der Azlburg von seinem Bruder Friedrich. 1536 und 1549 selbst mit der Azlburg belehnt (Originallehnsbriefe im Kloster Azlburg.)	Ulrich. † 12. Aug. 1528

Quellen für die Stammtafel: 1. Die Reisebeschreibung selbst, 2. Grabsteine zu St. Jakob und St. Peter in Straubing, 3. Einige Urkunden im städtischen Archive zu Straubing. 4. Mehrere Originallehensbriefe im Kloster der Elisabethinerinnen zu Azlburg (ein Name, der auf die Römerzeit zurückgeführt wird). 5. Ein Salbuch des Kastenamtes Straubing von 1458 mit Nachträgen bis 1534 im k. allgemeinen Reichsarchive zu München befindlich, (I, 91. 28.) In diesem Salbuch, aus welchem hervorgeht daß die Schmidel zahlreiche Lehen in Straubing und Umgegend besaßen, finden sich mehrfach (so fol. 29. und 30) Smidl (Perchtold und Ulrich) von Kagers (Dorf in unmittelbarer Nähe von Straubing) erwähnt. Sie scheinen jedoch mit dem Ratsgeschlecht nachweisbar nicht zusammenzuhängen.

II. Reisebeschreibung.

A.

Der nachfolgend gegebene Auszug der Reisebeschreibung Ulrich Schmidels hat den Zweck mit deren wesentlichem Inhalt bekannt zu machen, wobei zuweilen dem Autor selbst das Wort erteilt wird, um dem Leser einen Begriff von der Denk- und Anschauungsweise des alten Kriegsmannes zu geben. Damit jedoch der Inhaltsbestand der Erzählung genügend ersichtlich werde, wurden alle Bemerkungen in Form von Fußnoten gegeben, deren Zahl auf das Nötige beschränkt wurde. Da Zahlenangaben und Urteile des Verfassers mehrfach mit denen anderer Autoren über denselben Gegenstand nicht übereinstimmen, so waren schon aus diesem Grunde einige Bemerkungen geboten.

Einleitend sei noch Folgendes zur Vorgeschichte des Schauplatzes von Schmidel's Kriegsfahrten bemerkt.

Das Ästuarium des Rio de la Plata, dem er dem Namen Mare Dulce gab, wurde von dem spanischen Großpiloten Juan Diaz de Solis 1516 entdeckt, nachdem er schon auf einer früheren Fahrt (1508) die Höhe des Stromes erreicht hatte. Der descubridor del Rio de la Plata, dessen „Namen auf der ersten Seite der Geschichte Argentiniens erscheint“[1]. fand bei einer Landung in einem Hinterhalte der Indianer den Tod. Seine Gefährten gaben dem Strome den Namen des Entdeckers und flohen hinweg von jener ungastlichen Küste. 3 Jahre darauf erschien der große Magallanes auf seiner Weltfahrt vorübergehend in jenen Gewässern, ihm folgte 1526—1530 der Großpilot Sebastian Caboto mit einer Flotte von 4 Schiffen. Er erforschte die Küste, wo heute Buenos Ayres liegt und fuhr mit 2 kleinen Fahrzeugen den Paraná hinauf; nachdem er die Festung Sancti Spiritus gegründet, setzte er seine Fahrt stromaufwärts fort bis zum großen Salto de Aqua in 27° 27′ Lat. Von da zurückweichend ließ er noch den Vermejo erforschen. Als er hier von Indianern einige Stücke Silbers erhielt, sandte er diese sofort nach Spanien und gab mit freudiger Übertreibung dem Strome den Namen Rio de la Plata (Silberstrom), eine Bezeichnung, die sich im Laufe der Zeit auf das Mare Dulce de Solis einschränkte. Der erste Kolonisationsversuch in Espiritu Santo mißlang jedoch völlig, in dem dieses Fort kurz nach der Abfahrt Cabot's von den Indianern überfallen wurde. Der größte Teil der Besatzung wurde niedergemacht, ein Teil

[1]) Dominguez: Historia Argentina p. 25.

in die Gefangenschaft geführt (tragische Episode der Lucia Miranda), der Rest floh hinweg.

In dieser Zeit wurde die Unterwerfung der Incas in Peru vollendet 1533 und die spanische Regierung fühlte sich verpflichtet, die Entdeckung Cabot's mit dem neuen Reiche zu verbinden. Daraus ging jene großartige Unternehmung hervor, die bei weitem Alles übertraf, was je zuvor in Spanien war nach der neuen Welt ausgerüstet worden[1], und über welche Ulrich Schmidel's Reisebeschreibung eine der wichtigsten Quellen bildet, die Expedition Mendoça's.

Schmidel tritt seine abenteuerliche Reise von Antwerpen (Antorff) aus an, dem großen Welthandelsplatz des XVI. Jahrhunderts und gelangt nach 14tägiger Reise nach Cadix (Khalles).[2]

„Bey Ernennter Stat Khalles seindt gewest 14 grosse schieff von aller munizion vnnd notturfft woll geriest, die haben wollen fharen nach Rieodelle Platta Inn Indiam.

Auch seindt alda gewesen 2500 Spanier vnnd 150 Hochteutsche Niederlennder vnnd Sachsen,[3] vnnd vnnser aller Oberster Hauptman, welcher mit Seinem Zu namen geheissen Tum Pietro Mandossa.[4]

Vnnder diesen 14 Schieffen, hat eins Zugehertt, dem Herrenn Sewastian Neithart vnnd Jacoben Welser zu Nürmberg, so Ihrenn sackhtor Hein-

---

[1] Para este fin se preparó la mas brillante expedicion que habia salido de puertos espanoles para la Amerika. Dominguez, l. c. S. 36.

[2] Die angeführten Stellen sind in der Orthographie der Handschrift gegeben, die im wesentlichen ohne Zweifel die des Autors ist.

[3] Die Angabe der 3 wichtigsten Quellenschriftsteller differieren sowohl hinsichtlich der Zahl der Fahrzeuge als auch hinsichtlich der Teilnehmer:

Herrera, Dec. V. 11 Schiffe und 800 Mann; Rui Diaz 14 Schiffe und 1200 Mann, Schmidel 14 Schiffe und 2650 Mann. Die einheimischen Geschichtsschreiber Argentiniens folgen hierin den Angaben Schmidels, so Dominguez l. c. S. 36; Gregorio Funes: Ensayo de la Historia Civil del Paraguay, Buenos-Ayres Tucuman. Buenos-Ayres 1816 tom I. p. 26.; Bibliotheca de la Revista de Buenos-Ayres. Buenos-Ayres. 1865 p. 222.

[4]) Don Pedro de Mendoça, Führer der Expedition, war gebürtig aus Guadix, Kammerherr Kaiser Karl V. Reich an Beute war er aus Italien zurückgekehrt, wo er unter dem Konnetable de Bourbon an der berüchtigten Erstürmung und Plünderung Rom's teilgenommen hatte. Er hatte sich erboten die Unternehmung auf eigene Kosten auszurüsten (Schmidel gibt die Kosten auf 40000 Dukaten an), wofür er kraft eines Vertrages (Asiento vom 21. Mai 1539) vom Kaiser den Titel eines Adelantado mit ausgedehnter Civil- und Militärgewalt erhielt nicht ohne jedoch auch Verpflichtungen eingehen zu müssen. Besonderes Gewicht legte Karl V. darauf, daß man die Indianer milde behandle und zum Christentum bekehre, zu welchem Zwecke auch Geistliche an der Expedition teilnahmen. Ähnlich wie 1534 Pizarro, schlossen sich hier an Mendoza eine große Menge Edelleute an, teils vom höchsten Range, so der Bruder Don Pedro's, Don Diego de Mendoza als Admiral, Don Carlos Dubrin, ein Milchbruder des Kaisers und viele andere, die Schmidel häufig nennt. Besonders bemerkt zu werden verdient die zahlreiche Teilname deutscher Landsknechte.

rich Paimen mit Kauffmanſchafft nach Rieo delle Platta geſchickt mit denen pin ich, vnnd anndern hochteutſche, Niederlennder Vngeferlich piß in die 80 Mann wol geriſt, mit pixenn vnnd gewerten nach Riedelle Platta gefaren."

Am 24. Auguſt 1534 ging die Flotte von Sevilla aus unter Segel, wurde aber ſchon zu S. Lucas[1] bis 1. Sept. aufgehalten. Die Fahrt ging nach den Canariſchen Inſeln (bei Sch. Dennerieffe, Cumero und Polmant), wo die nächtliche Entführung einer Bürgerstochter durch einen Verwandten des Oberbefehlshabers den deutſchen Faktor Heinrich Paime faſt das Schiff gekoſtet hätte. Nachdem dieſe Angelegenheit dadurch beigelegt worden war, daß der Entführer das Mädchen heiraten und auf der Inſel zurückbleiben mußte („denn vnnſer Hauptman wolt in nit ann ſeinem ſchieff mer haben") ſetzte die Flotte ihren Weg fort, nahm auf S. Jago, einer der kapverdiſchen Inſeln Proviant ein und erreichte nach zweimonatlicher Fahrt eine unbewohnte Inſel, wo man die Vögel mit Stecken erſchlug.[2] Von hier ging die Fahrt zur Inſel Riogenea.[3] Hier geſchah eine jener Thaten, an denen die Geſchichte der Konquiſtadoren ſo reich iſt, Mendoça ließ ſeinen „geſchwornen pruder" Juan Osorio, dem er den Oberbefehl über die Truppen übertragen hatte, da er ſelbſt „alzeit contract ſchwach vnnd Krankh" war, durch 4 Hauptleute erdolchen.[4] Osorio war bei dem Befehlshaber „velſchlich verſagt vnnd verſchwezet worden" als wollte er das Kriegsvolk gegen den Oberbefehlshaberaufrührig machen: „man hat im vnrechts gethan, dz weiß Gott der almechtig, der ſey Ihme genedig. Er iſt ein frommer, aufrechter vnnd dapferer kriegsmann geweſt, hat die Kriegsleut nur woll gehalten."

Die Fortſetzung der Fahrt brachte die Flotte in die Mündung des Rio de la Plata, wo ſofort die Ausſchiffung der Mannſchaft und der 72 mitgebrachten Pferde erfolgte.[5] Die Gegend war bewohnt von dem ärmlichen Stamme der Carendies, die „wie pey vnns die Zigeiner" im Lande herumzogen, von Fiſchen, Fleiſch und Wurzeln ſich nährten und viel vom Waſſermangel zu leiden hatten. 14 Tage lang ernährten ſie die Ankömmlinge; als ſie einen Tag nicht ins Lager kamen, wurde der Oberrichter Paban mit 2 Knechten zu ihnen geſandt, die ſich dermaßen hielten, daß ſie wohl abgebleut wieder in's Lager zurückkamen. Darauf hin ſchickte Mendoça ſeinen Bruder mit 300 Landsknechten (unter ihnen auch Sch.) und 30 Reitern gegen die Indianer mit dem Befehle ſie alle tot zu ſchlagen. Dieſe, in einer Anzahl von 4000, ſtellten ſich derartig zur Wehr, daß ſie den Spaniern 6

[1] S. Sucar de Barameda an der Mündung des Guadalquivir, der Hafen, aus welchem die meiſten ſpaniſchen Flotten nach Amerika ausliefen.

[2] Ohne Zweifel Fernando do Noronha, 4° ſ. Br.

[3] Ohne Zweifel Rio de Janeiro.

[4] Die Darſtellung Schmidel's weicht hier etwas von der anderer Schriftſteller ab. Die Ermordung Osorio's verurſachte große Aufregung im Heere.

[5] 2. Februar 1535.

Edelleute mit ihrem Führer dem Admiral Don Diego de Mendoça und 20 Knechte erschlugen[1]. Die Reiter überwanden sie vermittelst steinerner Kugeln, die an einer langen Schnur (Lasso!) befestigt waren und mit denen sie die Pferde zu Falle brachten, die Knechte erschossen sie mit Speeren. Die Indianer ergriffen zuletzt, nachdem sie 1000 der Ihrigen verloren, die Flucht und die Spanier drangen ohne Gefangene zu machen in den Flecken ein. Nach der Rückkehr ins Lager wurde die Mannschaft in Arbeitsleute und Kriegsleute abgeteilt. Vnnd man pauet daselbst ein Stat, vnnd ein Erdene Mauer eines halben spies lanng hoch darumb, vnnd ein Starckh haus für vnnserenn Oberstenn, die Stadtmaur preit 3 schuch, vnnd was man als pauet, das fiel morgenn wieder ein, dann dz folckh hat nicht zu essen, Starb for hunger, hetten also grosse Armut."

Die Not wuchs derart „das weder Ratzen noch meis schlanngen Noch annder vngeziser nit genng vorhanden waren zur Ersettigunng des großen Jemerlichen hnngers, vnnd vnaussprechlicher armuet, auch schuch vnnd leder, es mueſt alles geesen sein." Drei Spanier hatten ein Roß gestohlen und heimlich verzehrt. Durch die Folter zum Geständnis gezwungen, wurden sie alle drei gehenkt. „Auff die nacht seindt Anndre spanier zu diesen dreien gehennkhten zum galgen khumen, vnnd ynen die schenkhel abgehautt, vnnd stuckh fleiß aus inen geschnieten zur ersettigung ires Hungers.

Item ein Spanier asse seinen Bruder der da gestorben whar in der Stat Bonas Ayres."

Schlimmer hätte sich der Anfang der so viel verheißenden Unternehmung kaum anlassen können. Da sandte Mendoça den Hauptman Luxan[2] mit 7 Fahrzeugen und 350 Mann stromaufwärts Lebensmittel von den Indianern zu holen; aber diese verbrannten ihre Wohnstätten und Lebensmittel und flohen davon, so daß Luxan ohne jeden Erfolg umkehren mußte, nachdem er die Hälfte seiner Leute durch Hunger verloren.

Da, es war am 27. Dezember 1537, erschienen plötzlich 23000 Indianer von den Stämmen der Carendies, Bartenis, Zechuruas und Tiembus vor der Stadt, schossen mit brennenden Pfeilen die strohgedeckten Lehmhütten in Brand und liefen Sturm gegen die Stadt. Es gelang ihnen sogar 4 Schiffe, die $^1/_8$ Meile vom Ufer vor Anker lagen in Brand zu schießen, so daß sie von der bestürzten Besatzung verlassen werden mußten. Erst als die Schiffskanonen gegen sie abgefeuert wurden, zogen sie ab, nachdem sie 30 Europäer erschlagen.

Darauf hin wurde beschlossen die Unglücksstätte zu verlassen. Mendoça übergab den Oberbefehl Don Juan Eyollas, der eine Musterung hielt, wobei sich von 2500 Mann nur mehr 560 am Leben erwiesen, alle Übrigen waren durch Hunger umgekommen! Eyollas ließ 180 Mann bei den 4 großen

[1] Nach Anderen 140 Mann.

[2] Die Handschrift hat fälschlich Lichtenst-

Schiffen unter Juan Romero mit Proviant auf ein Jahr (8 Loth Brod für den Mann per Tag) zurück, er selbst und mit ihm Mendoça fuhr auf Brigantinen 84 Meilen weit den Strom hinauf bis zu den Tiembus. Diese kamen ihnen in friedlicher Weise auf 400 Kähnen (jeder 80 Fuß lang, 3 Fuß breit aus einem Stamm gefertigt und 16 Mann fassend) entgegen. Der Häuptling Zehera Wassu wird mit einem Hemd, einem roten Barett, Angelhacken u. dgl. beschenkt, worauf die Spanier in den Flecken der Indianer, den sie Bona Esperanza hießen, einzogen. Hier wurden sie reichlich bewirtet; hätte die Reise jedoch nur 10 Tage länger gewehrt, so wären sie alle vor Hunger umgekommen, von den 400 Mann waren wiederum 50 Hungers gestorben.

4 Jahre lang blieben sie in Bona Esperanza; während dieser Zeit beschloß Mendoça, der vor Schwachheit weder Hände noch Füße rühren konnte und wohl am Erfolge der Unternehmung gänzlich verzweifelte, nach Spanien heimzukehren. Mit 2 Schiffen und 50 Mann trat er die Rückfahrt an[1], aber ungefähr auf halbem Weg „da grief in Gott der almechtig an das er armselig Sturb, Gott sey Im genedig."

In seinem Testament hatte er, wie er bei seinem Abzuge versprochen, treulich gesorgt, daß von Sr. Majestät Räten neuerdings Schiffe mit Mannschaft und Proviant nachgeschickt würden. 1539 kam denn auch Alonzo Gabrero mit 2 Schiffen und 200 Mann im Rio de la Plata an und vereinigte sich mit Eyollas, so daß sich bei einer Musterung 550 Mann ergaben. Nachdem sie auf Begehren der kaiserlichen Räte sofort ein Schiff mit Bericht über die Lage der Dinge im Lande in die Heimat abgeordnet, ließen sie 150 Mann unter Carolo Doberin bei den Tiembus zurück, und fuhren mit 8 Brigantinen den Strom aufwärts in den Parabol.[3] Sie gelangten zuerst zu den Curendas und zu den Gulgaisen, Stämme von gleicher Sprache mit den Tiembus, von Schmidel auf 12000 bezw. 40000 streitbare Männer geschätzt, hierauf zu den Macuerendas (18000) mit anderer Sprache, den Zennais Salvaisco, den Mapennis[4] (10000), Cueremagbas und Aygais[5], meist friedlich aufgenommen. Einen kriegerischen Empfang bereiteten ihnen die Mapennis und Aygais, treffliche Krieger besonders im Kampfe auf dem Wasser; es gelang den Spaniern nicht sie zu bezwingen, obwohl sie ihnen bedeutende Verluste beibrachten. Alle diese Stämme bewohnten die Stromufer, besaßen zahlreiche Kähne und lebten hauptsächlich von Fischen.

---

[1] 1537.

[2] Don Carlos Dubrin, Milchbruder Karl V.

[3] Paraguay.

[4] Nach Dobritzhoffer (Historia de Abiponibus) identisch mit den Abipones.

[5] Am Jepedy wohnend, ein fließendes Wasser, das aus den Bergen von Peru kommt von der Stadt Tucuman (die Handschrift hat Dochkamayen). Der Jepedy erscheint bereits auf der Karte von J. G. Kohl, Weimar 1860, und ist identisch mit dem seichten Rio Salado.

Von den Aygais hinweg stieß der Eroberungszug auf die große Nation der Carios, die Schmidel genauer kennt und daher ausführlicher bespricht, da sie nach ihrer Bezwingung den Spaniern lange Zeit treue Bundesgenossen blieben. 40000 Mann stark, bewohnten sie die hier höheren Stromufer, ihr Hauptflecken Lampere war wohl befestigt mit 2 Reihen starker Pallisaden und zahlreichen Fallgruben, die sie zu ihrem eigenen Verderben aufgeworfen hatten.

Sie erboten sich die Eindringlinge mit Lebensmittel zu versehen, wenn sie wieder davon fahren wollten „aber es war vnnserem Obersten Hauptman nit gelegen das wirs tetenn, dann das Lanndt vnnd dz folckh stundt vnns sehr woll an mit sampt der speiß sonnderlich dieweil wir in denn 4 Jaren vorschienen Kein pissen prots geessen noch gesehenn hetten." Die Spanier boten ihnen dreimal Frieden an, aber sie kehrten sich nicht daran „denn sie hatten vnnser pixenn vnnd wehr noch nit versucht." Es kam zum Kampfe; aber als die Geschütze abgefeuert wurden, ergriffen sie voll Schreck die Flucht, wobei ihrer 200 in die Gruben fielen. Die Spanier rückten vor die Stadt, vermochten sie aber in 3 Tagen nicht einzunehmen, worauf die Indianer aus Furcht für ihre Weiber und Kinder sich ergaben und nur um Fristung des Lebens baten. Sie lieferten Lebensmittel, stellten jedem Kriegsmann 2 Frauen zum Waschen und Kochen zu und mußten hierauf den Siegern ein großes Haus zum Schutz gegen Aufruhr bauen. Die Einnahme von Lampere fand statt am Himmelfahrtstage 1539, die neue Stadt erhielt daher den Namen Nostra Signora de Asunción.[1] So entstand die Stadt, die für die folgende Zeitperiode der Ausgangspunkt aller weiteren Unternehmungen werden sollte.

Nun sollten die Aygais, deren gänzliche Unterwerfung nur aufgeschoben worden war, bezwungen werden. Mit 300 Mann und 8000 Carios fuhr Eyollas den Strom abwärts und überfiel die ahnungslosen Indianer vor Tagesanbruch, während sie noch schliefen. „Da schlugenn wir Jung, vnnd alt alle menschenn zu todt." Hierauf nahmen sie 500 Kanoes hinweg, und verwüsteten das Land mit Feuer und Schwert. Den Rest des Stammes mußte der Hauptmann begnaden, nach Kay. May. Befehl, daß man jeden Indianer bis zum dritten Male begnaden solle.

Während der nun folgenden 6monatlichen Ruhezeit in Asunción, wurde die Fortsetzung der Eroberungen stromaufwärts vorbereitet; Eyollas zog Erkundigungen ein und hieß die Carios binnen 2 Monaten 5 Schiffe mit Mais zu verproviantieren. 100 Mann blieben als Besatzung zurück, mit 300 Mann geschah der Aufbruch. Der Zug erreichte das Dorf der Carios Weybingo und hierauf den Berg „S. fertinannt, der sicht dem Pogenperg[2]

---

[1] Schmidel schreibt stets Sunsion.

[2] Der Bogenberg, eine deutsche Meile Donauabwärts von Straubing, ist ein isolierter gegen die Donau weit vorgeschobener Urgebirgsblock, steil gegen den Strom ab-

gleich" wo sie auf die Paiembas stießen, die sie mit verstellter Freundlichkeit aufnahmen. Eyollas frägt sie nach den Carchkareisso, worauf sie ihm antworten, dieselben wohnten weit im Lande, hätten viel Gold und Silber, Lebensmittel, Schafe, die einem Esel ähnlich wären mit Kuhfüßen (Lamas!) und seien von weißer Hautfarbe wie die Christen.

Darauf hin ließ Eyollas, (der hier von dem ersehnten großen Ziele alle Unternehmungen, dem fabelhaft reichen Peru berichten hörte,) von den 5 Schiffen 3 zerbrechen, für die übrig bleibenden 2 ließ er eine Besatzung von 50 Mann zurück, darunter auch Schmiedel. Sie sollten 4 Monate lang auf seine Rückkunft warten, wenn er dann noch nicht zurück sei, nach Asunción sich zurückziehen. Martin Domingo de Jrala[1] wartete aber mit seinen 50 Mann 6 Monate vergebens auf Eyollas; dieser kehrte niemals wieder.

Eyollas kam auf seinem Zuge zu den Naperus, Peissenos und mancherlei Nationen, verlor durch Kämpfe und Krankheit die Hälfte seiner Mann-Mannschaft und sah sich endlich gezwungen den Rückzug anzutreten. Bei den Naperus rasteten sie 3 Tage „dann das folckh was sehr muet, vnnd schwach, hatten auch kein munizion mehr pey Jnen." Da verbanden sich die Naperus mit den Paiembas[2] zum Untergange der Spanier. Jn einem Walde wurden sie unbesorgter Dinge „vnnbarmhertzig wie die Hundt anngefallen, vnnd die Schwachen Christen sampt dem Hauptmann Juan Eyollas durchaus all zu todt geschlagen, und umgebracht, also dz nit einer darvonn khumen, Gott sey inen vnnd vnns allen genedig vnnd Barmhertzig."

Bald nach der Rückkehr vernahmen sie von einem Jndianer,[3] der ob seiner Sprache dem Blutbad entronnen, das Schicksal Eyollas und seiner Gefährten. Sie konnten die Nachricht nicht glauben, auch nicht als sie von den Carios vernahmen, daß im ganzen Lande das „geschrey" davon ginge. Da wurden ihnen 2 gefangene Paiembas gebracht, die auf Befragen leugneten. Darauf ließ sie der Hauptmann durch den Profoßen peinlich fragen. „Da gab man inen dermassen Tormendt, das sie es bekannten." Hierauf ließ sie Jrala beide an einen Baum binden „vnnd vmb sie ein groß feuer vonn weiten machen, damit sie verprunen."

Das führerlose Kriegsvolk wählte nun den Martin Domingo de Jrala zum obersten Hauptmann, „dieweil er sich so wohl gehalten." Jrala faßte sofort den Beschluß sämtliche noch vorhandene Mannschaft in Asunción zu vereinigen und zu dem Ende fuhr er mit 160 Mann den Parabol und Paraná abwärts.

---

fallend, von einer relativen Höhe von 110 m. Er ist weithin sichtbar und trug einst die Stammburg der Grafen von Bogen, eines der mächtigsten Geschlechter des alten bayerischen Herzogtums.

[1] Schmidel schreibt stets Eyolla.

[2] Herrera, Dec. VI. lib. VII. Barco, cant. VI. & Cabeça de Vaca cap. 49. haben neu Namen Payaguas; jedenfalls das Richtigere. Nach Cabeça hatte Eyollas noch 80 Mann bei sich als der Überfall geschah. Er schiebt die Schuld am Untergange Eyollas auf Jrala.

[3] Es hieß Gonzalo (Cabeça).

In Corporis Christi[1] fand er daß in Folge von Gewaltthaten sämtliche Tiembus geflohen waren. Er ließ hier unter Antonio Mendoça 120 Mann zurück mit der eindringlichen Warnung vor Verräterei der Indianer auf der Hut sein und begab sich nach Buenos Ayres.

Die Warnung Jrala's wurde nicht beachtet: ein Häuptling der Tiembus, Zeiche Liemi, bat um 6 Mann bewaffnete Christen, da er mit seinem Haushalt zu den Christen ziehen wolle und sich vor seinen Leuten fürchte. Mendoça gab ihm statt sechs 50 Mann Die Tiembus nahmen sie freundlich auf und gaben ihnen Kuß „wie Judas der falschs dem Herren Chriesto" und brachten ihnen zu essen. Während sie beim Mahle saßen, überfielen sie die Indianer „vnnd gesegneten inen dz Essen, also dz ir keiner mit dem lebenn darvonn khumen . . . Gott sey inen . . ."

Hierauf belagerten sie 10000 Mann stark die Stadt, liefen 14 Tage lang Tag und Nacht Sturm und verbrannten die Häuser; Mendoça selbst, der mit einem Schlachtschwerte vor das Thor hinausgetreten war, wurde von Indianern die sich verborgen gehalten hatten mit Speeren durchschossen „das er weder Ach noch wehe sagtt, die genade Gotteß sey mit im."

Nachdem die Indianer aus Mangel an Lebensmitteln ihre Belagerung aufgehoben, erschienen von Jrala gesandt 2 Brigantinen mit Proviant, nichts destoweniger aber wurde beschlossen den Platz aufzugeben und nach Buenos Ayres zurückzukehren, wo Jrala über ihre Ankunft sehr erschrack sowohl wegen der neuen empfindlichen Verluste als auch weil in Buenos Ayres selbst keine Lebensmittel vorhanden waren.

In dieser Lage erschien plötzlich und unerwartet eine Caravelle aus Spanien mit der „gueten Neuen Zeitung" daß bei der Insel S. Catharina an der brasilianischen Küste noch ein zweites Schiff unter Alunzo Cabrero mit 200 Mann läge.[2] Hoch erfreut sandte Jrala sofort eine Galeere unter dem Befehle Gonzalo Mendoça's[3] nach S. Catharina ab, mit dem Auftrag dort zugleich Proviant zu holen. Mendoça erbat sich von Jrala 6 Gesellen vom Kriegsvolk, auf welche er sich vertrösten möchte und wählte sodann Schmidel mit 5 Spaniern. Nach einmonatlicher Fahrt wurde S. Catharina erreicht, wo sie 2 Monate lang blieben und beide Schiffe mit soviel Reis, Manioc und Mais[4], als sie zu fassen vermochten, beluden. Auf der Heimfahrt aber fuhr das Schiff, auf welchem Schmidel sich befand, indem der Pilot gegen die damalige Schifferregel seinen Weg nachts allein und wieder die Warnung des Führers des begleitenden Schiffes fortsetzte, in der stürmischen Aller-

[1] Corporis Christi war der Name der Festung von Bona Esperanza. Lev. Hulsius in seiner Ausgabe hält Corp. Chr. für identisch mit dem S. Salvator der Karten des Hondius und Anderer, da Situ- und Distantia von Buenos Ayres damit zutreffe.

[2] Von der Ankunft Cabrero's ist oben schon Erwähnung gethan.

[3] Der fünfte von Schmidel erwähnte Mendoça.

[4] Schmidel nennt ihn stets „dhürkisches khorn".

heiligennacht um 12 Uhr eine Meile vom Lande unversehens auf eine Klippe „Also wustenn wir khein annder Remedj itzt nicht dann dz wir Gott dem Almechtigen anruefften, dz er vnnß genedig und Barmhertzig woll sein, so war in derselbigenn stundt vnnser schieff zu hundert Tausennt stuckhen zerstossen." Schmidel gelang es sich mit 5 anderen auf einem Segelbaume ans Land zu retten, worauf sie ohne Kleider, von Wurzeln und Waldfrüchten sich nährend nach dem Hafen S. Gabriel wanderten und von dort Buenos Ayres erreichten. Man hatte sie dort bereits tot geglaubt und einige Messen für sie lesen lassen. Jrala aber berief sofort den Steuermann, der mit unter den Geretteten sich befand, zu sich und wollte ihn hängen lassen, auf geschehene Fürbitte verurteilte er ihn dann zu 4jähriger Schiffsarbeit.

So mit Proviant und neuer Mannschaft versehen zog Jrala wieder nach Asuncion, nachdem er die großen Schiffe hatte verbrennen lassen (Buenos Ayres wurde somit aufgegeben und fand erst 1580 einen zweiten Gründer in Garay).

Zwei Jahre lang warteten sie dort auf neuen Bescheid von S. Majestät. Da endlich kommt der neuernannte zweite Adelantado des Rio de la Plata, Don Cabeça de Vaca[1] aus Spanien an und hiemit beginnt eine neue Periode der Konquista, zugleich der zweite Hauptabschnitt in Ulrich Schmidel's Bericht.[2]

Er übernahm sofort den Oberbefehl, scheint aber gleich anfangs stolz aufgetreten zu sein, denn er zeigte „etwas darinne, dz er solchen gewalt vonn hochernennter kay: May: erlanget oder zuwegen precht." Die Kriegsgemeinde scheint ihn sofort mit Mißtrauen betrachtet zu haben, denn sie glaubt, die Priester und 2 oder 3 Hauptleute hätten es dahin gebracht, daß er den Befehl übernehmen konnte.[3] Nachdem eine Musterung der gesamten

[1] Don Alvar Nunez Cabeça de Vaca stammte aus einer alten edlen Familie der Stadt Xères. Er nahm an der unglücklichen Expedition des Narvaez nach Florida teil, von welcher er fast als der einzige von 300 Teilnehmern 1537 zurückkehrte. 1540 wurde er zum Adelantado in Rio de la Plata ernannt, eine Würde, die ihm wenig Glück brachte. Er hat beide Unternehmungen, an denen er teilnahm, selbst beschrieben.

[2] Seine Expedition, für deren Ausrüstung er 8000 Dukaten aufgewendet hatte, stach am 2. Nov. 1540 mit 4 Fahrzeugen, 400 Soldaten und 46 Pferden in See und nahm den gleichen Weg wie diejenige Mendoça's. Am 29. März 1541 in S. Catharina angekommen, vernahm er durch Flüchtlinge aus Buenos Ayres, wie es dort im Land stund und daß letztere Stadt aufgegeben worden war. Darauf hin sandte Cabeça de Vaca den Pedro Estropinam Cabeça de Vaca mit 140 Mann zu Wasser an den Rio de la Plata, während er selbst am 2. Nov. 1541 mit 250 Mann und sämtlichen Pferden (26) den Landweg nach Asunción nahm, ein außerordentlich kühnes Wagnis, vor dem übrigens später Ulrich Schmidel mit geringer Begleitung gleichfalls nicht zurückschreckte. Nach Erduldung großer Strapazen und bedeutenden Verlusten, welche Schmidel auf 100 Mann angibt, erreichte er endlich Asunción am 11. März 1542.

[3] Damit steht im Widerspruch, was Cabeça in seinen Kommentarien sagt, daß er seine Vollmachten und Instruktionen zuerst vor versammelten Offizieren, dann auch vor den Soldaten zur Verlesung gebracht habe. Auf Cabeça ist Schmidl sehr schlecht zu sprechen.

Mannschaft gehalten worden war, welche 800 Mann ergab, rüstete er sich sofort zu einer großen Unternehmung stromaufwärts. Zunächst aber schickte er 2 Hauptleute zu einer Rekognoszierung aus, welche bald wieder zurückkamen, nachdem sie den brieflichen Befehl einen Häuptling zu hängen unverzüglich vollbracht. Hieraus entstand ein Aufstand, welchen zu dämpfen Irala, mit welchem Cabeça Bruderschaft gemacht hatte, mit 400 Mann und 2000 Indianern abgeordnet wurde. Irala nahm das durch 3 Pallisadenreihen befestigte Dorf Dabere, welches dem gleichnamigen Häuptlinge, dem Bruder des Gehenkten, unterstand, im Sturme ein, wobei alles erschlagen wurde, was sie fanden, in die 3000. Darauf hin flehte Dabere um Gnade die nach dem Befehle S. kais. Majestät gewährt werden mußte.

Inzwischen waren für die größere Unternehmung[1] 9 Brigantinen fertig gestellt worden, auf welchen nun Cabeça mit 500 Mann und 2000 Carios (300 Mann unter Salasar blieben zurück) den Parabol aufwärts zog.[2] Zuerst stieß man auf die Payembas,[3] die mit Weib und Kind sich flüchteten, dann auf die freundlicher gesinnten Baschereposs[3] und Surucusi. Hier[4] beschloß der Statthalter die Fahrt stromaufwärts nicht weiter fortzusetzen, sondern landeinwärts zu ziehen. Er selbst nahm 350 Mann, 10 Pferde und die 2000 Carios an sich, während er zum Schutz der Schiffe 150 Mann mit Proviant auf 2 Jahre zurückließ. Er hatte offenbar Großes vor. Nachdem er 18 Tage durch menschenleere Gegend gezogen, so daß das

---

[1] In der Zeit zwischen der Ankunft des Adelantado und seiner größeren Unternehmung wurden eine große Anzahl kleinerer Expeditionen stromaufwärts ausgeführt, die Schmidel mit Schweigen übergeht, von denen aber Cabeça in seinen Kommentarien selbst ausführlicher berichtet cap. XX—XL.

[2] Bei Cabeça (cap. XLIV.) 10 Brigantinen, 400 Mann und 1200 Indianer

[3] Bei Cabeça Payaguas, Guaxarapos. Die Surucusis werden dort nicht erwähnt, statt ihrer jedoch eine große Anzahl von Stammnamen.

[4] Cabeça berichtet ausführlich über diese seine Hauptunternehmung und nennt (cap. XLIV—XLIX) 6 Flußhäfen auf der Fahrt: Kapua, Inriquiçava, Ipaneme, Guayviano, Ytabiton, de la Candelaria. (20° 40′ Lat.) Von letzterem, bei Schmidel gar nicht, sonst oft genanntem Hafen aus hatte Eyollas seinen unglücklichen Zug unternommen, von dem er nicht mehr zurückkehren sollte. Cabeça mißt alle Schuld dem Irala bei, der absichtlich nicht lange genug gewartet, sondern den Hafen verlassen habe und weiter abwärts gegangen sei. Eyollas sei wirklich am Hafen angelangt, und habe 4 Monate auf die Schiffe gewartet, bis der Überfall erfolgte, bei welchem sie alle umkamen (80). Aus den Bemerkungen, welche Cabeça an diese Erzählung anknüpft (cap. XLIX), spricht deutlich der Haß gegen Irala, so daß der bestimmten Angabe Schmidels mehr Glauben beigemessen werden muß. Mit den Indianern, welche den Überfall ausgeführt, unterhandelt Cabeça und bestimmt sie alles auszuliefern, was sie dem Eyollas abgenommen, 66 Lasten Plättchen, Armringe, Kronen, Beile und kleine Gefäße von Silber und Gold. Beim 7 Hafen de los Reyes, der in niederer Breite, 19°, also in der Höhe von Sucre (Chuquisasaca) zu suchen ist, geschah die Ausschiffung.

[5] Cabeça hat die Zahlen 300 und 100. Der Aufbruch geschah am 26. Nov. 1543.

Proviant zu mangeln begann,[1] sah er sich zur Umkehr nach den Schiffen genötigt

„Er richt nit vil aus, dann er war kein Mann darnach, darzu waren im die Hauptleut vnnd knecht alle feindt, so hielt er sich dermassen gegen dem kriegsvolckh."

Die Spanier hatten hier, wovon Schmidel nichts berichtet, von mehreren Indianerstämmen von goldreichen westlicheren Nationen gehört. Dies bewog Cabeça den Hauptmann Hernando Riefere mit 80 Mann[2] zu beordern den Parabol noch weiter aufwärts zu schiffen zu den Scherues, dort sollten sie 2 Tage ins Land eindringen und hierauf umkehren und ihm Bericht erstatten. Ribera macht sich auf den Weg stromaufwärts, gelangt zu den Guebuecusis, den Ackkeres, die ihren Namen von den Kaimans ihrer Flüsse und Sümpfe haben, und endlich zu den Scherues.[3] Hier wird das Schiff in der Obhut von 12 Mann gelassen und der Weg in's Innere zum Könige der Scherueß angetreten. Dieser kommt ihnen in friedlicher Weise mit 12,000 Mann entgegen, der 8 Schritt breite Weg war mit Blumen und Gras bedeckt bis zum Residenzdorfe, „auch hett der khönig sein Musica pey im, gleich wie Pey vnns die schalmeyen."[4]

Während so das Häuflein der Spanier die Straße zieht, wird auf beiden Seiten des Wegs eine Jagd auf Hirschen und Straußen veranstaltet „für war dz solches lustig zu sehen gewesen." Im Flecken werden je 2 Christen in ein Haus einquartiert und wohl bewirtet.[5]

„Also hielt der könig hoff auf sein Monnir, wie der grost herr im Lannt man mueſt im zu Tischs plasen, wann sein gelegen hait ist, alsdann mueſtenn die Menner vnnd die schoneſten frauen pilter for im Tannzen, dz solcher tanntz vonn Inen zu sehenn, sonnderlich vnns Chriestenn gannz wunderlich dz auch einer seines mauls mocht vergessen."

Nach 4tägigem Aufenthalt frägt sie der König, was ihr Begehren wäre. Als der Hauptmann erwidert, er suche Gold und Silber, macht ihm der Häuptling eine silberne Krone von $1^1/_2$ Mark Gewicht zum Geschenk, eine Goldplatte (Pleinschein) von anderthalb Spann Länge und einer halbe Spann Breite, ferner ein „Prusselch, dz ist ein holber Harnischs" und ander

[1] Ebenso Cabeça.

[2] Ribero mit 52 Mann und 1 Brigantine. H. Ribera selbst ließ nach seiner Rückkehr nach Asunción durch einen Notar und in Gegenwart mehrerer Zeugen am 3. März 1545 einen Bericht über seinen Zug anfertigen, damit derselbe für die Geschichte nicht verloren gehe. Es ist interessant die Berichte Schmidels, der mit unter den 52 Mann war, und den des Führers gegen einander zu halten.

[3] Statt Guebuecusis hat die Handschrift Surucusis, ein Schreibfehler; die Achkeres erwähnt Ribera nicht, die Sherues sind die noch auf den heutigen Karten sich findenden Xarayes Ribera's.

[4] Das Dorf hatte 1000 Häuser, der König hieß Camire (Ribera).

[5] Die Schilderung des Aufenthalts bei den Scherueß gehört zu dem ethnographisch Interessantesten, was Schmidel bietet und wovon weiter unten noch die Rede sein wird. Die Urkunde Riberas enthält hievon nichts.

Sachen mehr von Silber. Mehr habe er nicht, die Stücke selber habe er vor Zeiten von den Amossenes (Amazonen) im Kriege erobert. Als der König sich von den Amazonen und ihrem Reichthum vernehmen ließ, frägt Ribera sofort ob er zu Wasser dahin gelangen könne und wie weit es sei. Der König erwidert ihm, daß sie nur zu Lande dahin gelangen könnten und 2 Monate zu reisen hätten.

Hier bringt Schmidel eine Schilderung der Amazonen, wie sie in unzähligen Werken jener Zeit wiederkehrt, daß sie auf einer großen Insel wohnen, nur 3 bis 4 mal im Jahre mit ihren Männern verkehrten, daß sie nur die Mädchen bei sich behielten ꝛc.[1] Sie hätten kein Gold, aber auf dem festen Lande, wo die Männer unter ihrem Könige Jegnis wohnten, herrsche großer Reichtum. Die Kunde von dem Goldreichthum entflammt die Gier des Spaniers, der das ersehnte Ziel aller Mühen nahe vor sich sah, derart, daß er sich durch den Einwand des Königs, die jetzige Zeit sei nicht gut ins Land zu ziehen, das voller Wasser sei, von seinem Vorhaben nicht abbringen läßt, ja es nicht einmal glauben will. Der König gibt hierauf jedem Spanier 5 seiner Indianer mit, die Gepäck und Proviant trugen, und die 40 ziehen von dannen. Es kam so wie ihnen der König vorausgesagt hatte.

„Diese 8 tag (bis sie zu den nächsten Indianern den Syberis kamen) giennngen wir fur vnnd fur im wasser piß zur girttl vnnd zu dem knie tag vnnd Nacht dz wir nit draus khunden noch mochten khumen, whann wir feier wolten machen so legtenn wir grosse holzer auff ein annder, vnd machten drauff feier."

„Es begab sich Manches mal, dz der hafenn darinen wir unser speis hettenn, mit sampt dem feier ins Wasser fiel, vnnd wir alsdann vngeessen plieben, auch hettenn wir weter tag noch nacht kein Ruhe, for denn kleinen fliegenn, darfor wir nicht schlaffen mochten."

---

[1] Das Nämliche gibt Ribera über sie. Die Sage von den Amazonen oder kriegerischen Weibern ist fast so alt wie die Menschheit. Von Herodot angefangen haben zahlreiche griechische und römische Schriftsteller über sie zu berichten. Im Mittelalter bildete die Sage eine der zahlreichen Lieblingsfabeln, die nach der Entdeckung der neuen Welt sofort auf diese überging. Walter Raleigh, Schmidel, Ribera, jeder hört von ihnen, keiner glaubt so recht daran und stets bleiben diese Weiber ihnen in respektvoller Entfernung, sei es gegen Süden oder Nordwesten, nur Orellana, will sie selbst gesehen und mit ihnen gekämpft haben. Bekanntlich hat der Riesenstrom Amerika's einen seiner zahlreichen Namen empfangen. Levinus Hulsius in seiner „kurtzen Wunderbaren Beschreibung des Goldreichen Königreichs Guiana", Nürnberg 1599, gibt eine Übersicht der Literatur über die Amazonen. Bei den Xarayes erhält Ribera eine überraschend deutliche Kunde vom Inkareiche mit dem auf einer Insel des großen Sees befindlichen Sonnentempel und seinen langbegleideten Priestern, von den auf Pferden reitenden Spaniern, den auf dem Ozean schwimmenden großen Schiffen, der hohen Kultur des Landes und seinem Metall-Reichtum ꝛc.

[2] Hievon nichts bei Ribera. Beide Berichte, der des Führers und der des gemeinen Soldaten, ergänzen sich in vortrefflichster Weise.

Bei den Syberis erfahren sie, daß sie bis zu den Orthuesen[1] noch 4 Tage lang im Wasser zu gehen hätten: sie gaben ihnen auch zu verstehen, daß ihrer zu wenig wären, der begleitenden Scherues wegen wollten sie es aber nicht thun. So marschierten sie noch 7 Tage lang im Wasser „solches wasser war so warm als es bei dem feir wer gewesen, dieses wasser mueſten wir auch trinkhen, die weil wir nichts annderst hetten. Man machte aber gedenkhen diſ wer ein flieſennt wasser gewesen, dz iſt nit Sonnder es hatte zur selbenn Zeit so ser geregnet das das Lanndt voller wasser gewesen, denn es ein Ebenn glatt Lanndt iſt, wir habenn solches wasser mit der Zeit wol Empfunden."

Bei den Orthuesen herrschte aber „ein groſſer Sterb vor Lautter hunger dz sie nit zu Essenn hetten, dann der Duckhuß oder Heyschneckhen hettenn innen 2mal das khorn vnd die frucht vonn den Peimen im grundt abgeessen. Dieſer der Inndianer Sterb wos gewiſlich vnnſer groß glickh, sonnſt weren die Chriesten villeicht nicht mit den lebenn davon khumen."

Der Häuptling des Stammes beschenkte Ribera mit 4 Pleinschen von Gold wie sie die Indianer „am gestirnn fur ein Zir als hie zu lanndt die groſenn Herren guete[2] khetten am hals tragenn" sowie 4 Armringe von Silber; hiefür erhielt er „hackhenmeſſer Patternoſter Scher vnnd ander Rieſtung mer die man zu Nürnberg macht." Sie hätten gerne mehr begehrt, trauten sich aber nicht, denn es waren der Indianer sehr viel und Schmidel hat in ganz India noch keinen größeren Flecken gesehen („vnnd pin doch weit und preit gewesen.")

Als zur Furcht vor Hunger noch die Nachricht kam, daß sie noch ein Monat zu den Amazonen durch Wasser zu marschieren hätten, da kehrte Ribera mit seiner Handvoll Leute um, nicht ohne reiche Beute; jeder beſaß in die 200 Dukaten an Wert, dazu Mäntel, Indian'sche Baumwolle und Silber, die sie heimlich von den Indianern um Meſſer, Scheeren, Spiegel ꝛc. erkauft hatten.

Nach großen Entbehrungen bei den Scherueß wieder angelangt, wurden sie gut aufgenommen; sie waren alle auf den Tod krank, denn sie waren 30 Tage nacheinander im Wasser gewesen. Nach 4 tägiger Erholung fuhren sie sodann hinab zu Cabeça de Vaca.[3]

Hier wartete ihrer kein freundlicher Empfang. Der Adelantado, erzürnt über die Misachtung seines beſtimmten Befehles nur 4 Tagreisen weit ins Land zu ziehen, ließ die Ankömmlinge nicht einmal ans Land steigen, sondern begab sich in Perſon auf die Brigantine, ließ Ribera verhaften und

[1] Urtues bei Ribera.

[2] guet = ächt, wie noch jetzt im bayerischen Dialekt.

[3] Es war am 20. Januar 1844, daß die kühne Schar nach einmonatlicher Abwesenheit, mit ihrem kranken Führer zurückkam. Sie hatten nach Ribera die Breite von 14° 20′ erreicht, also die Waſſerscheide zwischen La Plata und Marannon überschritten, mußten also bis in die Breite des Titicaca-Sees in etwa 63° Lg. w. v. Gr. gelangt sein!

sämtliche mitgebrachte Beute wegnehmen. Den Hauptmann war er willens an einen Baum aufknüpfen zu lassen. Da erhob sich ein gewaltiger Aufruhr im Schiff, dem sich „guete freinde" am Land anschlossen. Dem Statthalter erklärten die Anführer, er solle sofort ihren Hauptmann ledig lassen und ihnen das Geraubte wieder zurückstellen, wo nicht, so wollten sie ihm „annderst thun." Als Cabeça dies vernahm, war er froh, daß es nur zu dem gekommen, ließ Ribera ledig, stellte ihnen das Ihrige wieder zu und „gab guethe Wort aus, damit sie nur zufrieden blieben." Hierauf erst begehrte er Relation von ihrem Zuge, mit der er recht wohl zufrieden war. Cabeça wollte sogleich wieder aufbrechen, aber das kranke Kriegsvolk wollte nicht darein konsentieren, ja Cabeça selbst wurde fieberkrank „gleichwoll nit fill darann verloren wer gewest, ob er schon dismal wer gestorben, dann er warlich ein kleins lob bey vns hett."

2 Monate blieben sie noch bei den Syberis, innerhalb welcher Zeit ein Vernichtsungszug gegen die Surucusi unternommen wurde. Bei diesen, bemerkt Schmidel, habe er keinen Indianer gesehen, der 40 oder 50 Jahre alt gewesen, so ungesund sei das Land, und habe er auch den Wagenstern wieder gesehen, den er bei S. Jago verloren[1]. Endlich beschloß Cabeça nach Asunción zurückzugehen, wo er fieberkrank ankam und 14 Tage lang, wie Schmidel glaubt, aus Schalkheit in seinem Hause blieb.

Schmidel ist auf den Adelantado sehr schlecht zu sprechen. An einer Stelle schreibt er, derselbe hatte kein besonders Ansehen bei dem Kriegsvolk „denn es war ein Mann, der sein tag Khein Regiment oder auch einige Gewalt hett gehaptt." An einer anderen Stelle sagt er, Cabeça habe sich gegen das Kriegsvolk ungebürlich gezeigt, denn ein Hauptmann, der ein Land regieren wolle, müsse allezeit gute Bescheid ausgeben, den Mindesten sowohl wie den Meisten und sich sanftmütig gegen männiglich erzeigen. „Denn es stehet sehr vbel vnd ist schennlich, dz Einer in Ehrenn, vnnd nicht in Weishait erhaben ist. Es soll sich auch Keiner vmb seins grosenn Ampts auffblasen vnnd anndre darburch Verachtenn, gleichwie die Rum Rettige vnnd stolze Kriegsgurgel Traso im Terenzio denn ein yeder hauptman Lanntzs Knecht derwegen bestellt vnnd nicht die Kriegsleut des Hauptmans wegenn auffgenomen, da ist aber Kein Respekt gewest der person, sonndern dieser vnnser hauptmann wolt in allenn diengenn seinem stolzenn vnd hoffertigenn Kopff nach khumen, darauff Beschloß die ganz Comun, Edel vnnd vnedel, hieltenn einen Raht vnnd versamlung, sie wolten diesenn Oberstenn hauptman Aluiso Capessa de Bacha, gefennkhlich annemen, vnnd Im Kay: May: zuschickhenn vund seiner May: Lassen anzaigen, seine schonn tugennt wie er sich gegenn vnns hatt gehaltenn, vnnd was für ein Regiment er furt, seinem Verstanndt nach, samptt anndren vrsachen Mehr."

[1] Die Surucusi müssen also eine Breite von 20° wohnen; die letztere Angabe Schmidels ist unrichtig.

Daraufhin begaben sich am S. Markustag 1543 die Anstifter der Verschwörung Alonzo Gabrero, Francisco de Mendoça, Garcia Vanegas, Filippo de Caceres mit 200 Landsknechten nachts zum Adelantado, der krank im Bette lag und nahmen ihn gefangen und hielten ihn ein Jahr lang unter enger Bewachung. Hierauf sandten sie ihn auf einer Karavelle nach Spanien!

Die Soldaten wählten hierauf den tüchtigen Irala, mit dem die Mehrzahl wohl zufrieden war; in dieser Zeit lag Ulrich Schmidel an der Wassersucht, wie er die Krankheit nennt, schwer darnieder; von 80 Erkrankten kamen nur 30 davon.

Der abgesetzte Adelantado hatte ohne Zweifel zahlreiche Freunde und Anhänger, wenn sie auch kaum, wie er selbst behauptet, die Mehrheit ausmachten. Es begann nun ein heftiger Kampf der beiden Parteien, „schlugenn tag vnnd nacht an einannder, dz woll der teuffl zur selbenn Zeit vnnder vnns Regieret vnnd Keiner vor dem anndern nit sicher gewest, solchen Krieg triben wir selbst vnnder einannder Zwey gantze Jahr lanng.

Diesen Zustand benutzten die Carios, bisher die treuesten Bundesgenossen der Spanier und erhoben einen Aufstand, sie „getochtenn ein yder Reich, dz in sich selber zerteilt, vnnd vneins dz wird Zerstertt." Die drohende gemeinsame Gefahr einigte rasch die feindlichen Parteien, und es gelang ihnen, die Stämme der Geperus und der Bathateis zu Bundesgenossen zu gewinnen; dann zogen sie 350 Mann stark mit 1000 Indianern aus gegen den stark

---

[1] Cabeça erzählt begreiflicherweise die Meuterei und die Vorgänge bei seiner Verhaftung bis zu seiner Ankunft in Spanien in sehr ausführlicher Weise. Als Haupträdelsführer nennt er neben Anderen ebenfalls die Obigen; über die Beteiligung Iralas gehen die Stimmen auseinander, Cabeça hält ihn für einen Hauptanstifter, obwohl er ihn nur selten nennt. Die Behandlung, die man ihm als Gefangenen angedeihen ließ, zeigt deutlich genug, von welchem Haß der größte Teil der Offiziere und Soldaten gegen ihn erfüllt war. Seine Hauptfeinde Cabrera und Vanegas brachten ihn nebst mehreren seiner Anhänger nach Spanien, wo ihm der Prozeß gemacht wurde. Nach achtjähriger Haft wurde er freigesprochen, in die Gouverneurswürde aber nicht wieder eingesetzt. Den Rest seines Lebens soll er in Zurückgezogenheit in Sevilla hingebracht haben. Es ist kein Zweifel, daß Nunez Cabeça de Vaca großes Unrecht geschehen ist, und die Ansicht Ternaux's ist sicherlich die richtige, wenn er äußert: „Die Schriftsteller stimmen nicht überein über den wahren Charakter Alvar Nunez'. Schmidel, sein Zeitgenosse und in unseren Tagen Azara stellen ihn dar als einen argwöhnischen Tyrannen; der sein Schicksal verdiente. Herrera, Barcia und Funez behaupten im Gegenteil, daß er das Opfer seines Eifers war à réprimer les vexationes des conquérants et à faire exécuter les lois de la métropole." Diese letztere Ansicht scheint mir die wahrscheinlichste; doch glaube ich, daß er zuviel roideur (barschem Stolz) in sein Benehmen legte. Es ist nur zu leicht einzusehen, daß ein Mann, welcher Soldaten, die an Freiheit ohne Grenzen gewöhnt waren, zur Ordnung führen wollte ihnen als ein unerträglicher Tyrann erscheinen mußte." (Preface zu vol. VI.) Beweise hiefür finden sich zahlreich in den Kommentarien, denen man nicht ohne weiteres jeden Glauben absprechen darf. Cabeça fiel seinem Eifer, die Intentionen Karl V., die Urbewohner schonend und human zu behandeln, zum Opfer.

besetzten und dreifach verpallisadierten Flecken Froemidiere des Häuptlings der Carios, des Makaria. Es gelang ihnen denselben einzunehmen, dadurch daß sie je 2 Indianer mit einer aus der fingersdicken Haut des Amida (= Lama's) verfertigten Schild (Pabessa oder Rodelle) versahen. Dann gingen sie, ob großer erlittener Verluste bedeutend verstärkt, an die Belagerung von Karieba, einem ebenfalls durch Pallisaden, Schanzgräben und Blockhäuser „gemacht wie die Ratzenfallen", befestigtes Dorf, welches sie durch Verräterei, „welches in aller Welt ist" einnahmen. Der Rest des Volkes mit den Weibern und Kindern waren 140 Meilen weit zu Thabere in dessen Flecken Juberich Sabaie geflohen. Dahin brachen die Spanier, nachdem sie sich abermals verstärkt hatten, mit aller Macht auf und gelangten an den Fluß Stuesia, „ist prait als hie zu Lanndt die Thonau." Nachdem ihnen der Übergang geglückt, gelang es ihnen bald, den nahen Flecken einzunehmen. Auf Befehl Irala's wurden Weiber und Kinder geschont, „die menner aber so wir khunden erlangen, haben alles sterben müssen."

Darauf hin bat der Rest des halb vernichteten Stammes um Gnade und hielt Friede, so lang Schmidel im Lande war. Es hatte sich in diesem Kampfe, der den Spaniern schwere Verluste beibrachte, offenbar um die Existenz der Europäer gehandelt (1546).

Nach Asunción zurückgekehrt blieben sie hier 2 Jahre lang bis 1548.

Da frug Irala das Kriegsvolk, ob es ihm für gut dünke wieder in's Land zu ziehen um zu sehen, ob Gold oder Silber vorhanden wäre. Als dieses ihm antwortete, daß er in Gottes Namen ziehen solle, machte er sich mit 350 Mann 2000 Indianern, 150 Pferden, 7 Brigantinen und 200 Booten auf zu einer neuen großen Unternehmung, die für Schmidel die letzte sein sollte. Der Zug geht den Parabol aufwärts bis zum „runden" Berg S. Fernándo, wo 5 Schiffe zurückbeordert wurden, während die übrigen 2 liegen blieben unter dem Schutze von 50 Mann und mit Proviant auf 2 Jahre, alda auf die Rückkehr der Expedition zu warten.

Die Haupttruppe aber zog landeinwärts; zuerst stieß man auf das Fischervolk der Naperus, dann auf die Maipais, reich an Nahrung, mit zahlreichen indianischen Schafen. Von ihnen erhält Irala 4 silberne Kronen und 6 silberne Pleinischen $1\frac{1}{2}$ Spann lang und $\frac{1}{2}$ Spanne breit zum Geschenk. Hinter dem freundlichen Empfang lauerte jedoch Tücke. Vor Tagesanbruch erschienen ihrer 2000, um die Christen zu überfallen, aber diese, durch Iralas Wachsamkeit vorbereitet, erschlugen 1000 Mann; der Rest floh eilig von dannen, auf das heftigste verfolgt von den Spaniern, die sich nachts kaum Ruhe gönnten. Als sie auf der Verfolgung eine andere Abteilung desselben Stames trafen, metzelten sie von diesen, obwohl es Nacht war, gegen 3000 nieder, Männer, Weiber und Kinder. Schmidl gewann dabei für sich 19 Gefangene „die nit fast alt warenn, darvon hab alzait mehr achtung gehabt auff die Jungenn, denn auff die alten Leut" ferner indianische Mäntel und andere Sachen.

Das Land, welches durchzogen wurde, war reich an türkischem Korn und Früchten, wovon Überfluß herrschte, aber es fehlte an Wasser. Der Marsch ging weiter von Stamm zu Stamm, sie fanden freundlichen Empfang (nur ein Volk wollte ihnen Tardes (Wurfspieße) zu essen geben) und reichliche Nahrung, wobei sie sich von Dorf zu Dorf mit einem „sprach" (Dolmetscher und Wegweiser) versahen. Die Namen der Stämme waren: Zemie, Tohonna (beiden Vasallen der Maipais, „wie alhie zu Lanndt die Pauren vnnderthenig siendt ihren Herren") Peionas, Maygonas, Morrones, Perronos, Sumenos, Barkonos, Leihanos, Carchkonos (bei diesen nahmen sie Wasser mit auf den Marsch, aber trotzdem starben viele vor Durst), Suboris. Bei den Letzteren ist es, wo Schmidel den einzigen Brunnen zu bewachen und das Wasser auszuteilen beordert wird.

Als sich den Abenteuren nach so vielen Verlusten und Entbehrungen das erstrebte Ziel noch immer nicht zeigen wollte und sie nicht wußten, was sie anfangen sollten, da griffen sie zu dem merkwürdigen Mittel das Loos entscheiden zu lassen, ob sie vorwärts ziehen oder umkehren sollten. Das Loos fiel auf vorwärts ziehen, sie marschierten daher entschlossen weiter und stießen bald auf die Peissenos, die sich zur Wehre setzten, wobei sie einige Gefangene machten, durch diese erfuhren die Spanier, daß die Peiffenos 4 Tage vor ihrer Ankunft 3 Spanier, unter ihnen einen Trompeter, welchen Eyollas krank hatte zurück lassen müssen, umgebracht hatten, was die Landsleute der Erschlagenen selbstverständlich ausgiebig rächten.

Abermaligen Widerstand fand ihr Vordringen bei den Maygenos, die jedoch wieder „har lassen" mußten. Hier war es wo 500 Carios sich heimlich auf die Verfolgung der fliehenden Maygonos machten, dabei aber in solche Bedrängnis gerieten, daß sie ohne die rechtzeitige Hülfe der Spanier alle wären verloren gewesen.

Auf dem Wege zu den Carchkokies ging der Marsch über eine 6 Meilen breite Salzwüste „darauff war annderst nichts dann lauter guet Salz, so dickh als ob es geschnieben hett." Von den Karchkokies mit ihren schönen Frauenbildern, die nur nähten und haushielten, während der Mann im Feld arbeitet, ging es über den anderthalb Meilen breiten Fluß Machkayfies, der auf zusammengebundenen Flössen überschritten wurden, zu den Machkakies. Hier wurden die kühnen Gesellen spanisch angesprochen „da erschrackhen wir gar hart." Auf Befragen erfahren sie, daß dieselben einem Spanier, Pedro Ançures unterthänig seien. Von Asunción bis dahin betrug die Entfernung 372 meilen nach der Astronomorum rechnung.

Nach 20 tägigem Aufenthalt erreicht sie ein Brief aus Lima in Peru vom Gouverneur, dem Lizentiaten La Gasca, der Pizzaro hatte hinrichten lassen. „Es that im (Pizzaro) wehe, dz man im einen Herren vber sein guett stellet; denn dieses Lanndt Peru, war pilich vor gott vnd der Welt sein

geweſt des Conzalo Pizzaro[1] darumb dz er ſolches Reichs Lanndt ſamptt ſeinen Bruder Margoſe vnnd Ernando Piessiero Zum aller erſten erfunden vnnd gewunnen . . . So iſt aber der Neit vnnd haß ſo groß, in der welt dz einer dem anderen nichts guets ginett alſo geſchah auch den armen Connſolo Piesieor welcher ein König geweſt, darnach hat man im den Kopff laſſen abſchlagen, Gott ſey im genedig, es wehr vil darvon zu ſchreiben, aber Zeit gibts nicht."

Durch den Brief wurde dem Irala der Befehl erteilt „Pey leib vnnd leben" in ſeinem Marſche inne zu halten und auf weiteren Beſcheid zu warten, wie Ulrich meint, aus Beſorgniß die neuen Ankömmlinge möchten mit dem in die Berge geflüchteten Parteigänger Pizarro's gemeinſame Sache machen; „das were auch gewiß geſchehen, ſo wir annderſt waren Zuſamen Khumen, wir hettenn denen Gubernator Zum Lanndt hinaustriebenn."

So machte er aber dem Hauptmann eine große Schenkung um ihn zufrieden zu ſtellen[2] „wir kriegsleit aber wuſten vonn der Hanntlung nichts, hetten wirs aber gewiſt, ſo hettenn wir vnnſerem Hauptmann alle vier zuſamen gepunden vnd nach Peru geſchickt." Irala ſendet nun 4 ſeiner Offiziere nach Lima: Nuflo de Chaves, Ungando, Miguel Ruedo und Ahaie de Rothua. Zwei erkrankten auf der Reiſe, die beiden anderen „ſaſſen auff die Poſt" und erreichten über Potosi, Cuzco und Plata die Hauptſtadt Lima[3]. Sie wurden auf das freundlichſte empfangen, mußten Lagasca Bericht erſtatten über den Stand der Dinge am Rio de la Plata, und wurden mit je 2000 Dukaten beſchenkt. Nuefle mußte auf Befehl des Gouverneurs ſeinem Hauptmann ſchreiben, er ſolle nicht von der Stelle rücken.

Irala aber ließ die Poſt Lagasca's durch einen Spanier unterwegs abfangen, aus der richtigen Ahnung es könnte an ſeiner Stelle ein anderer Hauptmann ernannt werden. Dies war thatſächlich der Fall. Schmidel aber bemerkt, wenn ſie gewußt hätten, daß ſie mit einem Gubernator wären verſehen geweſt, wären ſie nicht davon gezogen aus dem reichen Lande „aber es iſt alles buberey auf der welt."

Da machte ſich Irala auf den Rückzug zu ſeinen Schiffen, über welchen Schmidel nur kurz berichtet. Anderthalb Jahr waren ſie auf dem Marſche

---

[1] Die Handſchrift hat Connsula Piesiero. Man beachte, wie hier Schmidel wieder für den tapferen Soldaten gegen den Lizenziaten der Rechte Partei nimmt.

[2] Man denkt hier an den Einfall Alvarados von Guatemala in Quito der ſich den Abzug mit 150000 Dukaten bezahlen ließ. Das Gleiche zu verlangen hatte auch Mendoza beabſichtigt für den Fall, daß er nach Peru gekommen wäre.

[3] Die Eigennamen lauten in der Handſchrift: Nufle de Schaises, Vugnate, michel Pude und Abaide Korthua. — Poduesies, Kueſke (2 Drucke haben Ruesken), Riodeloplate, Lieme.

gewesen[1], hatten einen Kampf um den andern zu bestehen gehabt und 12000 Gefangene gemacht, von denen Schmidel 50 Männer, Weiber und Kinder überkam.

Glücklich bei den zurückgelassenen Brigantinen angekommen, vernahmen sie, daß in ihrer Abwesenheit zwischen dem rechtmäßigen Befehlshaber Francisco Mendoça und dem Hauptmann Diego Abriego sich ein Rivalitäts-Kampf entsponnen hatte. „Der Bettlerstanz" endete damit, daß Abriego das Feld behauptete und den Mendoça enthaupten ließ.[2]

Irala ging sofort an die Belagerung der Stadt Asuncion. Aber Abriego, der fürchtete, es möchte der größte Teil seiner Leute zu Irala übergehen, machte sich mit 50 treuen Anhängern heimlich aus der Stadt und führte 2 Jahre lang einen äußerst lästigen Guerillakrieg gegen Irala. Dieser wußte sich zuletzt nur dadurch Ruhe zu verschaffen, daß er seine beiden Töchter an die Vettern Abriego's verheiratete, worauf Ruhe ward.

In dieser Zeit war es, daß Schmidel aus Sevilla und durch Vermittlung des Fugger'schen Faktor's Christoph Raiser, welchem Sebastian Neithart anstatt seines Bruders Thomas geschrieben, den Brief erhielt, der ihn in die Heimat rief, am S. Jakobstag 1552.

Da begehrt er von Stund an Urlaub von seinem Hauptmann Irala „aber er wolts erstlich nit thun, doch hinach mueste er ansehen mein lanng gewertn Diennst, dz ich so vil Jar Kay: May: im Lanndt treu gedienet vnnd für ime haupttman Eyolla (Irala!) manchmal mein leib vnnd lebenn für gestreckht vnnd in nit verlassen hab." Der Hauptman gewehrt ihm endlich Urlaub und gibt ihm einen Brief mit an S. Majestät Räte in Sevilla, den er in der Folge abgibt und mündlich Relation vom Lande und guten Bescheid anzeigt.

Nachdem er denn noch alle seine Sachen zugerichtet, nimmt er von seinem Hauptmann Martin Domingo Irala „vnnd annder guethenn gesellenn vnnd freinden ein freintlichs vrlaub" und macht sich mit 20 Carios, die ihm sein Gepäck und Lebensmittel trugen, auf den beispiellos verwegenen Marsch, von dem bereits oben gesprochen, in gerader Richtung auf S. Vincente.

Er bricht auf am 26. Dezember 1552 von Nostra Signora de Sunnssionn, und gelangt zu den Flecken Juberich Sabaia, Barey, Gebaretho, Baredo und den Paraná abwärts nach Gienge und Carieseba. Hier begeben sich

[1] Levinus Hulsius bemerkt in seiner Ausgabe am Schlusse des cap. 48 in der Nota, daß die Ankunft der Spanier in das Jahr 1549 fallen müsse, denn April 1548 wurde Pizarro enthauptet, im Juli 1550 ist Lagasca wieder in Spanien. Damit stimmen die Angaben Schmidels über die 1½jährige Dauer der Expedition und den 2jährigen Kampf zwischen Irala und Abriego, zusammengehalten mit dem Datum, an welchem er den Brief aus Straubing empfängt, vollkommen überein.

[2] Ganz Südamerika ein historischer Boden für solche Rivalitätskämpfe!

gegen sein „getreues vermahnen" 2 der vier zu ihm gestoßenen Deserteure in das Dorf und werden dort aufgefressen. 4 Tage lang hielten sie darauf mit ihren 4 Büchsen den Angriff von 6000 Toppis (Tuppin) aus, dann aber flohen sie 6 Tagreisen weit durch wilde Wälder, dergleichen der weitgereiste Schmidel sein lebtag lang keinen „Ergeren vnnd Krausameren" gereist. Dabei hatten sie keine andere Nahrung als Honig und Wurzeln, wagten sich in kein Dorf und nahmen sich in ihrer Eile keine Zeit zur Jagd; nachts schliefen sie in ihren Hängematten im Walde. Sie gelangten dann an den Uruguay (Urquaie) und dem Stamme der Biessaieda, zum Dorfe Schelebethueba und zu den Flecken des im Lande sehr mächtigen Franzosen Reineville.[1] Schmidel schätzt den Flecken für ein „Raubhaus", glücklicherweise war aber Reineville nicht zu hause. Am 13. Juni 1553 erreichten sie endlich nach 6monatlicher Reise den Hafen von S. Vincente. Hier trafen sie denn auch das portugiesische Schiff, von dem er schon in Asunción gehört und welches da „Zuckher presilyholz vnnd Paumwoll geladen, vnnd gehertt Zu dem Ersamen (statt Erasm!) schetzen, Ihr factor ist in Lisabonna haist Johann vonn huessen welcher noch einen Anderen factor alda im Vincende haist Petter Rossel."[2]

„Item die Vohrgetachtenn herrenn schezenn, vnnd Johan von halsen haben alda im Lanndt vil zugeherige fleckhen vnnd derffer, darinn man dz ganze Jhar Zuckher macht, So empfieng mich obgemelter Petter Rossel gar freundlich vnnd bewies mir grosse Ehr." Rössel unterhandelte dann für Schmidel mit dem Schiffer um dessen Aufnahme und am 24. Juni verließ dieser die Küste des Kontinents, in welchem er durch 18 seiner besten Jahre ein rauhes Kriegsleben geführt. Nach 4monatlicher Ueberfahrt, auf welcher Spiritu Santo in Brasilien und die Azoreninsel Tercera angelaufen wurde, ward Lissabon erreicht. Schmidel begab sich von hier per Post nach Sevilla zu den Räten S. Majestät (des Indienhauses) der berühmten casa de Contratacion[3], seinen Auftrag auszurichten und Iralas Brief abzugeben. Nach 4wöchentlichem Aufenthalt reiste er über S. Lucar nach Cadix, um sich hier auf einem holländischen Fahrzeuge nach Antwerpen einzuschiffen. Er paktierte mit einem Schiffer, Heinrich Schetz, der ein großes, schönes, neues Schiff besaß, über den Schiffslohn und rüstete sich und „ließ all sein Plunderwerckh als Wein prott vnnd dergleichen Zu pesserung auch Papagai die ich aus Inndia hab gepracht alles ins schieff tragen." Es ist oben erzählt, wie der Schiffer, der dieselbige Nacht etwas zu viel gezecht hatte, ohne ihn in See

[1] Die Franzosen unterhielten damals nach Stadens Bemerkungen einen lebhaften Verkehr an jener Küste.

[2] Erasmus Schetz von Antwerpen (Ein Kaspar Schetz verleiht dem eben heimgekehrten Staden ein Viaticum von 2 Dukaten.), Johann Hulst, Peter Rössel. Dieser letztere ist der nämliche, den Staden wiederholt erwähnt und durch dessen Fahrzeug er 1554 aus der Gefangenschaft erlöst wird.

[3] Ob wohl in den Akten des Indienhauses der Name Schmidel sich fände?

ſtach; das Schiff, als einziges von den 25 Fahrzeugen der Flotte, die wegen des Krieges mit Frankreich gemeinſam nach den ſpaniſchen Niederlanden fuhr, ging durch ein merkwürdiges Mißgeſchick bei Cadix zu Grunde und zerbrach „in hundert tauſend Stuckhen." Durch einen glücklichen Zufall kam ſo zwar Schmidel ſelbſt mit dem Leben davon, aber er verlor durch dieſen Schiffbruch alle ſeine Habe, Indianer, Papageien und was er ſonſt ſeiner ſtaunenden Vaterſtadt zu zeigen vorhatte, ſo daß er nach der glücklich vollbrachten Seefahrt über die Inſel Wight und die Stadt Arnemuiden den Boden des Vaterlandes zu Antwerpen eben ſo arm betrat, wie er war als er 20 Jahre früher davon wegfuhr.

„Vnnd ſinndt den 25. Jenner annkumen Ao. 1554 Jar Gott ſey gelobt vnnd gepreiſet in Ewigkeit, der mir ſolch glückſelige Reiß ſo genediglich hat beſcherrt Amen.[2]

B.

Es kann nicht beabſichtigt ſein im engbegrenzten Raume eines Schulprogrammes ein Werk wie die hier zu behandelnde Reiſebeſchreibung nach den verſchiedenſten Seiten hin auf das Eingehendſte zu analyſieren. Der vorſtehend gegebene Auszug würde, da er nur die Reihenfolge und verkürzte Darſtellung ſämtlicher Kriegsunternehmungen vorführt, nur ein unvollkommenes Bild von dem Werte des Werkes und der Perſönlichkeit des Verfaſſers liefern. Wenn das Vorſtehende genügt, um den Leſer von der hiſtoriſchen Bedeutung der Beſchreibung zu überzeugen, ſo iſt der Inhalt deſſelben auch in ethnographiſcher, tier- und pflanzengeographiſcher Hinſicht nicht uninterreſſant.

Ulrich Schmidels Reiſebeſchreibung trägt den Stempel der Wahrheit. Nur da, wo perſönliche Antipathie ins Spiel kommt, erſcheint ſeine Darſtellung in getrübtem Lichte, aber ſie wird nie unwahr. Daß einzelne Irrtümer mit unterlaufen, iſt ſelbſtverſtändlich, wenn man die wahrſcheinliche Art der Abfaſſung in Betracht zieht. Es iſt jedoch ſchwer, über dieſen Punkt ein beſtimmtes Urtheil zu fällen. Nach einer bereits erwähnten Stelle muß die Abfaſſung nach dem 20. September 1554 fallen, alſo zu Hauſe in Straubing geſchehen ſein. Wer aber das Buch lieſt und auf die große Menge der Zahlenangaben achtet, die ſo vollſtändig gegeben ſind, daß ſich ein Itinerar für alle Unternehmungen, an denen Schmidel perſönlich teilnahm, herſtellen ließe, dem muß ſich die Überzeugung aufdrängen, dieſe Unmaſſe von Ortsentfernungen und ſonſtigen Zahlenangaben, die ſich auf einen Zeitraum

[1] Auf der Inſel Seeland. Handſchriften und Drucke haben Arimnia, Armuia, Armeiien, Armeven.

[2] Die Ausgabe von 1599 hat noch eine längere Beſchlußrede.

von 20 Jahren erstrecken, kann der Mann unmöglich aus dem Gedächtnisse geschöpft haben, selbst wenn es das beste gewesen sein sollte. Die Angaben selbst lauten dazu fast immer ganz bestimmt, jeden Zweifel ausschließend, nicht als ob die Erinnerung etwa täuschte. Daher erscheint die Vermutung wahrscheinlich, daß er sich Aufzeichnungen gemacht hat, die in annalenartiger Kürze die wesentlichsten Angaben über Zeit, Stärke, Verlauf der Unternehmungen und die auffallendsten Wahrnehmungen enthielten. An Muße hiezu fehlte es ihm in den Rastzeiten, die oft lange dauerten, gewiß nicht. Dies würde aber wieder für eine verhältnismäßige Bildung des Autors sprechen, der mit solchem Interesse das um ihn Vorgehende betrachtet, daß ihm der Gedanke kommt, es für andere aufzuzeichnen. Von jedem gemeinen Soldaten wäre dies sicherlich nicht zu erwarten.

Das Gepräge der Wahrheit und Zuverlässigkeit in Schmidel wird denn auch von den meisten Autoren, die ihn benützten, anerkannt. Ternaux-Compans sagt von ihm ganz treffend: „Schmidel avait peu d'instruction; cependant il ne manquait pas de bon sens, et sa narration porte un grand caractère de vérité. Il ne faut pas y chercher des condidérations d'un ordre élevé, ce ne sont que les mémoires d'un vieux soldat, qui de retour dans ses foyers raconte simplement et sans exagération ce qui lui est arrivé." K. Andree, der für sein Werk über Argentinien Schmidel's Reisebeschreibung benützte, bezeichnet dieses Werk als eine in der That höchst zuverlässige Schilderung der Expeditionen Mendoza's und Eyolla's und nennt den Autor selbst einen unverdächtigen Zeugen.[1]

Auch die Historiker Argentiniens geben unserem Schmidel das Zeugnis großer Zuverlässigkeit und deshalb in vielem den Vorzug vor anderen Schriftstellern. Es ist hier der Ort hervorzuheben, daß Ulrich Schmidel's Reisebeschreibung für die Geschichte der ältesten Besiedelung der La Platastaaten *eines der wichtigsten Quellenwerke* bildet und daß sie in dieser ihrer Bedeutung auch unumwunden anerkannt wird.[2] Einer genaueren allgemeinen Kenntnis derselben ist jedoch der Umstand hinderlich, daß sie in deutscher Sprache erschienen und noch dazu selten ist.[3] Gemeinsam werden von allen spanischen Autoren, die der Verfasser zu Gesicht bekommen, die Angaben Schmidel's über die Zahl der Teilnehmer an der Expedition Mendoza's gegenüber den abweichenden von Ruiz Diaz und Azara acceptiert. Selbst Gregorio Funez, der allein auf

[1] In der Vorrede zu seiner Ausgabe.

[2] Dominguez, l. c. S. 36 nennt Schmidel „el primer cronista de la época Colonial."

[3] Das Werk muß in das Spanische übersetzt worden sein, denn der Verfasser einer Abhandlung über die Querandis, der Schmidel öfter nennt, mehrere Stellen aus ihm anführt und ihn mehrmals vor anderen Autoren stellt, gibt in einer Anmerkung S. 4 der Biblioteca de la Revista de Buenos-Ayres. (Buenos-Ayres 1865): den Discurso preliminar à la publicacion del viaje de Schmidel als Quelle für eine Behauptung an.

den „soldado Huldercio Schimidel, cuyos errores son capitales“[1] nicht viel hält, nimmt Schmidel's Angaben als die richtigeren. Übrigens scheint Funez Schmidels Reisewerk gar nicht einmal gelesen zu haben. Auch in bezug auf das Datum der Abfahrt der Expedition aus Spanien ist Schmidel's Angabe unzweifelhaft „preferible á Rui Diaz.“[2]

Wenn sohin der Hauptwert des Werkes nach der historischen Seite hin liegt, so bietet es doch auch in ethnographischer Hinsicht sehr viel Interessantes. Eine der Hauptschwierigkeiten beim Vergleiche der einzelnen Drucke unter sich sowie mit spanischen Quellenwerken über die Konquista, bietet die große Verschiedenheit in der Schreibung der Eigennamen. Schmidel schreibt seine Namen nur nach dem Gehör wie sie im Munde der spanischen Soldaten eben lauten mochten und wie er sie im Gedächtnisse behielt. Während aber die richtige Schreibung der Personennamen leicht aus anderen Werken sich ermitteln läßt, liegt die Sache bei den so zahlreichen Namen der Indianerstämme viel schlimmer. Bei einer größeren Anzahl derselben läßt sich ihre Synonymität mit denen anderer Autoren unschwer erkennen, so bei den Carios = Guaranis, Scherues = Xarayes, Carendi = Querandi ꝛc. Bei sehr vielen ist dies aber nicht mehr möglich, da viele jener Völkerschaften nun längst vernichtet oder untergegangen sind.[3]

Bei der Lektüre der Unternehmungen springt sofort bezüglich des Kulturzustandes der Indianer zur Zeit der Konquista ein Dualismus in die Augen. Da die Verproviantirungsfrage für die oft halb verhungerte Abenteuerschar eine sehr wichtige war, vergißt Schmidel nie zu sagen, wovon die einzelnen Stämme der Eingebornen sich nährten. Aus diesen Angaben ergibt sich, daß die Indianer der Pampas, wie sie hauptsächlich die Ufer der fischreichen Ströme bewohnten, meist von Fischen und Wildbret lebten. Aus den Fischen, welche sie mit den Netzen und den im Verkehr mit den Spanier eingetauschten höchst willkommenen Angelhacken fingen, bereiteten sie auch ein Mehl. Sie führten ein im ganzen ärmliches Leben. Schmidel sagt des öfteren „Sie teilten vnns mit ire armuet an vischs vnnd fleisch.“ Je weiter stromaufwärts jedoch nnd je weiter nach Westen und Nordwesten gegen

[1] Gregorio Funez: Ensayo de la Historia Civil del Paraguay etc. Buenos-Ayres 1816. Er schreibt bald wie oben Schimidel (VI), bald Schimel (S. 32) bald blos Ulercio (S. 26). Ein anderer Autor nennt ihn Ulrico Fabro Schimidel, nur Dominguez schreibt den Namen stets richtig. (Sehr häufig in deutschen Dokumenten ist die Schreibung Schmidl.)

[2] Biblioteca de la Revista etc. l. c. S. 223. An derselben Stelle heißt es: Ulrico Fabro Schimidel fué bábaro de nacion, natural de Straubigen, que escribió los sucesos principales de nuestra conquista con notable dilijencia. Der Gebrauch des Namens Faber beweist, daß eine lateinische Übersetzung von Schmidels Werk benutzt wurde.

[3] M. del Barco (in dem Gedichte Argentina) Dobritzhoffer (Historia de Abiponibus) und Lozans (Historia del gran Chako) geben jeder deren eine große Anzahl, von welchen nur wenige mit denen Schmidel's identisch sind.

Peru, um so intensiver die Kultur. Das Land ist hier fruchtbar an Mais und Früchten, stark angebaut; hinwieder finden sich freilich Tagereisen breite, wasserlose Landstrecken oder mit Salzefflorescenzen bedeckte wüste Gebiete. Über die plastische Natur des Bodens gibt Schmidel nur sehr selten eine Andeutung, so erwähnt er einmal das hohe Ufer des Paraná, in einer anderen Stelle nennt er das Land am Oberlauf des Paraguay eben und glatt. Eine Bemerkung über das Maß der Waldbedeckung sucht man ebenso vergebens, wie irgend eine genauere Bemerkung über die gewaltigen Kordilleren. Nur einmal spricht er von einem Flusse der aus den Bergen von Peru komme. Das Land ist in manchen Gebieten verhältnismäßig stark bevölkert, wenn man auch geneigt ist, die Zahlen, die der Autor gibt, auf die Hälfte zu reduzieren. So gibt er einem Indianerstamme die Zahl von 40000 streitbaren Männern. Die Eingebornen leben in Dörfern beisammen, die sie mit starken Pallisadenreihen und bedeckten Fallgruben mit spitzen Pfählen am Grunde zu schützen suchten. Daß die Indianer mit ihren primitiven Waffen, Bogen und Pfeilen, Tardes (Wurfspeeren) mit Spitzen von Feuerstein, ihren Schilden (Pabessen) aus der Haut des Lama's und ihren im Gürtel getragenen Keulen den mit Büchsen, Lanzen und Schwertern bewaffneten Spaniern mit ihren Pferden nicht gewachsen sein konnten, versteht sich von selbst; doch zeigten sie sich tapfer und fügten den Spaniern bei ihrer Überzahl oft bedeutende Verluste zu. Eine eigentümliche Waffe besaßen sie in spannlangen Hölzern, von denen jeder Krieger deren 10 bis 12 bei sich trug, mit dem spitzen, breiten und langen Zahn eines Fisches Palmeda, der so scharf war wie ein „schermesser." War es ihnen gelungen im Kampfe mit den Tardes ihre Feinde in die Flucht zu schlagen, dann eilten sie ihnen nach, und warfen ihnen die Keulen zwischen die Beine, daß sie fallen mußten. Schnell hinter ihnen her schnitten sie ihnen mit dem Zahne im Nu den Kopf ab, und zogen die Haut mitsamt dem Haar über den Schädel herab „alsdann nimptt er diese haut mit sampt dem har, vnnd heppt sie auff vnnd lasts Durr weren, darnach nimpt er die dürr haut, vnnd macht sie auf ein stangen vnnd stegts fur sein haus oder wohnung, als hi zu Lanndt ein Rietter oder haupttmann, die haben ein fennlein, die steckhens in die Kirchen." Kriegsgefangene wurden bei einzelnen Stämmen zuerst gemästet, wobei ihnen alles gewährt wurde, was ihr Herz begehrte, und dann unter großen Lustbarkeiten verzehrt. Die Kämpfe mit den Spaniern endeten stets mit einem furchtbaren Gemetzel, indem es keine Schonung gab. Die Indianer verloren dann gewöhnlich allen Mut und gaben den Widerstand auf, um den Eindringlingen als Sklaven zu dienen. Wurde ihnen aber der Druck unerträglich oder bot sich zufällig eine verlockende Gelegenheit, so suchten sie sich ihrer Feinde wohl auch durch tückische List zu entledigen.[1] Die kriegerischen

[1] Liest man die Schilderung des Karakters der heutigen Indianer des Gran Chako bei Burmeister (Reise in den La Plataſtaaten B. II. S. 29), so erkennt man vielfache Züge der Ähnlichkeit mit Schmidel's Angaben.

Stämme empfangen die Eroberersschar stets mit den Waffen, die friedlicheren aber auf freundliche Weise, so die oben erwähnten Scherues.

Begreiflicherweise bildeten sich zwischen Spaniern und Eingebornen auch Verbindungen, die anfangs höchst untergeordneter Art waren, wobei jenen die hohe Sinnlichkeit dieser zu statten kam. Schmidel äußert sich hierüber mehrmal in ziemlich deutlicher Weise. Cabeça de Vaca zog dadurch, daß er der wilden Zügellosigkeit der Soldateska in dieser Hinsicht einige Schranken zu ziehen suchte, ganz besonders den tiefen Haß seiner Kriegsleute auf sich.

Die Indianer gingen bald gänzlich unbekleidet, bald trugen sie kurze Lendentücher, gegen Peru zu bereits das Diepol, ein Hemd aus Baumwolle ohne Ärmeln für die Weiber, die dort nichts Anderes thaten als nähen und haushalten, während der Mann im Felde arbeitete. Bei solchen Stämmen fanden sich auch große Mäntel aus Baumwolle, die als wertvolle Beutestücke betrachtet wurden „gar Subtil wie der arhas[1] darein sie dann würkheten mancherley figuren als hirschenn Straussen, Inndianis schaff (Lama's!) was eine dann kan, in solche mendel schlafen sie wenns kalt ist, oder sitzenn drauff, warzu sie dann es Brauchen kunen oder wellen." Körperlich fand Schmidel die Männer und Weiber eines Stammes bald sehr schön und groß gebaut, bald auch wieder häßlich und ungestaltet, letzteres besonders durch Tättowierung des Gesichtes mit blutigroter Farbe. Die Verzierungen des Antlitzes mit blaugemalten Strichen, fanden mehr Beifall, die Bemalung der Scherues erregt aber geradezu seine Bewunderung. Die Männer waren bis auf die Knie blau bemalt, „als wenn man hosen mallt," die Weiber ebenfalls blau „gar konnstlich dz herausenn nit Palt ein Maller erfunden wirtt, der so kunstlich wehr."[2] Als ferneren künstlichen Schmuck bei fast allen Stämmen fand Schmidel runde Scheibchen von Holz in den Ohren, sowie 2 Sternlein in den Nasen oder einen grünen oder blauen Stein von der Größe eines Brettsteines in der unteren Lippe. Bei den Weibern werden mehrmals grüne und blaue Krystalle in den Lippen von Dicke und Länge eines Fingers erwähnt.[3]

Leider geht man erst jetzt daran, die noch erhaltenen zerstreuten Überreste jener Zeit zu sammeln und wissenschaftlich zu bearbeiten, so daß es doch noch möglich erscheint ein genügendes Bild von jenem merkwürdigen

---

[1] Ein feines im Mittelalter sehr geschätztes Tuch, zu Arras in Flandern verfertigt.

[2] Die textilen Erzeugnisse der Peruaner erregten durch den in ihnen sich kundgebenden ästhetischen Geschmack und feinen Farbensinn die Bewunderung der deutschen Reisenden W. Weiß und K. Stübel; das Pflanzenornament fehlt gänzlich, alle Ornamente lassen sich auf Tierformen zurückführen. („Die Gräberfunde von Ancon in Peru" in Lindau's Gegenwart 1881 Nr. 5 und 6.)

[3] Die Möglichkeit, daß man es hier mit Nephrit oder Jadeit (grünlichblau) zu thun hat, erscheint nicht ausgeschlossen. Vergl. „Über den Stand der Nephritfrage" von H. Fischer in der Beilage zur Allg. Ztg. 1881 Nr. 33.

Übergange zur Gesittung zu gewinnen, der sich bei den Stämmen des oberen nordwestlichen Teiles des La Platasystemes zu vollziehen begann, ein Prozeß, der durch die rauhe Hand der romanischen Eroberer in seiner spontanen Entwicklung für immer zurückgedrängt wurde.

Was die in Schmidel's Werk erwähnten Tiere betrifft, so finden sich darin die meisten noch jetzt in den Pampasgegenden einheimischen Arten wieder. Er spricht von Tigern (Unzen oder Puma), von Hirschen, (deren es 2 Arten gibt), Gänse, Enten, Hühner (Perdriz?) Hasen (Pampashasen?), Straußen[1], dann Wasserschweine (wahrscheinlich die Nutria) und Pampaskaninchen (Vizcacha). Großes Interesse widmet Schmidel natürlich dem Lama, unter welchem Namen er jedoch das Tier nie nennt. Es heißt bei ihm stets Amida oder Amte. Er beschreibt es als ein Tier, so groß wie ein „guether Mauleſel, ist grab[2], hat fies wie ein Khue, aber sonnst allennthalben sicht es einem Esel gleich, seindt gut zum Essenn, vnnd hatt ir im Lanndt sehr vil, die Haut ist so dick als ein holber Finger" und später „diese schaff derenn sie heimlich vnnd wilt[3] habenn, prauchen sie wie hier außen die Roß zum furenn vnnd Reiten ich bin selber einmal auff der Reiß weider dann 40 meil auff einem solchen schaff gerietten, nemlich als ich Krankh was ann einem fues. Jhm Peru fhüret man die guether drauf wie auf den Samrossen." Bei den Ackkeres am Oberlauf des Paraguay findet er den gleichnamigen Fisch, offenbar den Alligator (Sclerops), groß und ob seiner harten Haut mit Messern oder indischen Pfeilen nicht verwundbar. Als ein Leckerbissen wird der Schwanz des Tieres erwähnt. Dies gibt Schmidel Veranlassung in einer längeren Stelle über die „Basclieskchen" (Basilisk) sich zu äußern, die man in unserem Deutschland heraußen für schädliche Thiere halte, durch deren Anblick allein der Mensch schon sterben müsse, „welches der wahrheit nit vnngemäß, dann der menschs ann dz (ohne das) Sterbenn mueß vnnd nichts gewissers ist." Den Fisch, der in Brunnen wachse, könne man nur dadurch umbringen, daß man ihm einen Spiegel vorhalte, er müsse alsdann „sonn seiner Selbstgereulichkeit ann zu sehen von stundan todt liegenn." Solches sei aber alles Fabel und nicht wahr, da er deren schon in die 3000 gefangen und gegessen habe also hundertmal hätte sterben müssen. Von diesem Fisch habe er aber deshalb soviel geschrieben, weil er einen gewissen Grund hätte. Darauf folgt der unvollendete Satz „Zu München Jnn Hertzogs Albrechts vnnsers genedigen Herrenn schießhiettenn".[4]

Von Reptilien sah Schmidel einmal am Paranáufer eine gewaltig große ungeheure Schlange von 25 Schuh Länge und mannsdick, an Farbe schwarz

[1] Schmidel nennt sie einmal Abestraußen oder Jandu. Avestruz heißen sie noch heute in den La Platagegenden, wo sie mit dem Lasso gefangen werden. (Jndianisch: Nandu, Rhea americana) Vergl. Burmeister. a. a. O. B. I. S. 58.

[2] grab = grau, wie noch jetzt im bairischen Dialekte.

[3] Das Guanaco, die wilde Stammform für das gezähmte Lama.

[4] Hier befand sich vermutlich ein Basilisk abgebildet.

unb gelb geſchrunzelt. „Ich hab dieſe Schlanngen ſelbſt mit fleiß abgemeſſen, dz ich ir lenng woll weiß.“ Die Indianer, von denen das Tier mehrere beim Baden verſchlungen, hatte, ſagten, ſie hätten nie zuvor eine von ſolcher Größe erblickt. Sie wurde durch einen Büchſenſchuß erlegt, gebraten und von den Indianern verzehrt.[1] 14 Schritt lange Schlangen fand er ferner am Uruguay, die mit ihrem indianiſchen Namen Schue-Eyba Tuescha heißen.[2]

Von Inſekten erwähnt Schmidel öfters der kleinen, ſtachelloſen Waldbiene des Landes. „Wann ein Indianer hinaus ins holz oder walt gehet, vnnd machet in den nechſten Paum darzu er Nahet ein Loch mit der hackhenn, ſo Rinnt ein fünff oder 6 maß honig heraus, ſo lautter wie ein meth, dieſelben imen ſein gar Klein vnnd ſtechen nicht. Solches ir henig welches vonn der guet wegen mag man Eſſen mit Prott, oder in annder ſpeis, ſie machen auch braus guetten wein, Als hie zu Landt der meth auch peſſer vnnd liplicher zu trinkhen.“ Auf dem Zug nach Peru lernt Schmidel ein Inſekt kennen, (auch von H. Staden erwähnt und von ihm „Attun“ genannt) welches von der Größe eines Flohes war und den Kindern „mit ehren zu melten“ zwiſchen die Zehen eindringe. Überſieht man es aber zu lang, ſo friſt er lezlich einem die Zehen ab.“

Am meiſten intereſſiren Schmidel offenbar die Fiſche. Das erſte was er auf ſeiner Fahrt nach Cadix erwähnenswert findet, iſt ein toter Walfiſch, den er an der Küſte liegen ſieht. Bei der Erzählung der Überfahrt nach Südamerika ſpricht er von den fliegenden Fiſchen, Schaubhutfiſchen (ſpan. Sumere), den Peſcheſpade (Schwertfiſch) („gewaltig groſſe, peſe viſch“), „ſampt Annderen Mancherley vnnd ſelzamen fiſchen deren geſtalt größ vnnd tugent“ er diesmal nicht beſchreiben könne. Noch ausführlicher äußert er ſich bei der Erzählung der Heimfahrt über die „peſen viſch“, z. B. daß der Walfiſch, ein „Steinhauff“, beſtändig Waſſer ausſpeie ſo viel als in ein gutes fränkiſches Faß gehe, der Schaubhutfiſch ſtoße an ſtilliegende Schiffe mit ſolcher Gewalt an daß alles „erpitmet“, ſo daß man ihnen Fäſſer ins Meer werfe, mit denen ſie dann ſpielen, die Schwertfiſche kämpften mit einander wie 2 böſe Pferde anf dem Lande u. ſ. w.

Die Angaben Schmidels über die Pflanzen beſchränken ſich auf die wiederholte Angabe der Fruchtgewächſe, von denen die Indianer ſich nähren, Mais, Manioc, Bataten, Mandepore, aus welchen Wein bereitet wurde, Mandeochparpie, Manduis, Johannisbrot („porhörnlein“), dann von den Baumen Palmides. den Cardes „vnnd ander wilt wurtzel die vnnter der Erd wachſenn.“ Auf dem Zug durch eine waſſerloſe Steppe findet er „ann etlichen Ortten Ein Wurtzel die ſtehet oberhalb der Erdt hatt groſſe Praite pletter heißt Cardes (?) vnd ſo es Regnet auff die wurtzl oder in Ihre pleter ſo

[1] Wahrſcheinlich eine Boa constrictor, die es noch heute am La Plata gibt. Burmeiſter (a. a. O. II. S. 530) hörte von Rieſenſchlangen erzählen, doch ſah er ſie ſelbſt nicht.

[2] Dieſen gibt Schmidel eine Dicke von 2 Klaftern.

bleibt das wasser drinnen, vnnd Khann nit heraus, ver Zeret sich auch mit Ebenn, als wann es in Einem geschir wehr, vnnd Kumptt vngefehrlich ein halbe maßwassers hinein in diese wurtzl."

Wie aus Voranstehendem ersichtlich entbehrt Schmidels Werk auch in Bezug auf die Verhältnisse des Landes nicht des Interesses, und dem Verfasser kann sicherlich ein lebhaftes Interesse an dem, was ihn umgab, nicht abgesprochen werden.

Dies ein Bild der Reisebeschreibung unseres „Bruder Straubinger." Hoffentlich wird es gelungen sein zu zeigen, daß dieses Werk und sein Autor unverdientermaßen fast völlig aus der Erinnerung der Gegenwart, selbst in seiner Vaterstadt,[1] entschwunden und der Vergessenheit anheimgefallen sind. Das eigenartige Werk verdient sicherlich durch einen Neudruck wieder allgemeiner zugänglich gemacht zu werden, wenn auch die Schwierigkeiten einer neuen Ausgabe nicht zu verkennen sind, die in den textlichen Verhältnissen der Handschrift und der besten Drucke liegen. Diese Ausgabe müßte in einer kurzen Einleitung Alles bringen, was über Schmidel's persönliche Verhältnisse, über die wohl im Laufe der Zeit noch einige Aufschlüsse zu erhoffen sind, bekannt ist, worauf etwa der Text mit vergleichenden kritischen Bemerkungen zu folgen hätte. Als Anhang könnte ein unschwer herzustellendes Itinerar, das zugleich die Stelle einer Inhaltsangabe vertreten würde, und ein Verzeichnis der im Texte erwähnten Personen, Örtlichkeiten und Volksstämme bringen.

[1] Wie schon erwähnt findet sich in der Stadt Straubing nicht ein einziger Druck der Reisebeschreibung ihres Mitbürgers. Außer einer Steininschrift am Geburtshause, einem Straßennamen und einem wertlosen Ölporträt Schmidels erinnert nichts mehr an ihn.

III. Bibliographische Notizen zur Reisebeschreibung.

I. Handschriften:

Die Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek besitzt als Cod. bav. 3000 einen Manuskriptkodex der Reisebeschreibung in Papier aus 70 Blättern in Quart bestehend. Derselbe ist stark in braunes Kalbsleder mit einfacher, doch geschmackvoller Deckelpressung gebunden. Auf der innern Seite des Vorderdeckels links oben am Rande findet sich die Jahreszahl 1564, unmittelbar darunter ein Name, wovon nur „Lanz p . . . lesbar ist, das Übrige ist durch Wurmfraß zerstört. Auf dem letzten Blatte steht am oberen Rande von einer andern Hand als der des Textes selbst „ist geherig vlich schmidl", wahrscheinlich von Schmidels eigener Hand. Dieses Manuskript gelangte 1811 aus der Regensburger Stadtbibliothek nach München. Der Titel des Werkes lautet in der Handschrift folgendermaßen:

„Anno Als Mann Zellt Nach Christi Unnßers liebenn Herren vnnd Seligmachers Gepurdt Tausset funffhundert Viervnddreissig hab ich Vlrich Schmidel vonn Straubing diesse nachfolgende Nacion vnd Lender von Andorf aus perahare als hispaniam Indiam vnd mancherley Innssell gesehen ꝛc. Mit sunderer gefar Jhnn Kriegsleissenn durchgereist vnnd durch gezogen welche Reiß (so von obernentem Jhar aus piß auff das vier vnndfunfzigste do mir Gott der almechtig wieder zu Lanndt geholffenn gewertt hatt) Ich Nebenn dem, so mir samptt meinen mit verwandten Jhne der Selben zugestanden vnnd begegnet auff Kurtzest hirinen beschrieben habe."

Hierauf folgt der Text. Die Schlußrede, welche der Druck von 1599 hat, fehlt.

Dieses Manuskript, ziemlich schön und deutlich geschrieben, ist eine höchst flüchtige, nachlässige, von einem unwissenden, gedankenlosen Abschreiber herrührende Kopie einer anderen Handschrift. Es fehlen durch das Buch ganze Zeilen, höchst unzuverlässig sind die Zahlenangaben, die Dutzende Male mit denen der Drucke nicht übereinstimmen (nur in sehr vereinzelten Fällen scheint die Angabe des Manuskriptes die richtigere zu sein), so daß ein zuverläßiger Text der Reisebeschreibung nach der Handschrift unmöglich hergestellt werden könnte. Die Schreibung der Eigennamen ist vielfach schwankend und unsicher, so daß dieselben im vorstehenden Auszuge meist nach den Drucken gegeben werden mußten. Einer

unleugbaren Vorzug hat aber die Handschrift vor jenen insoferne, als sie zweifellos den individuellen Stil des Autors wiedergibt, der die Landknechtspike offenbar besser und leichter zu handhaben wußte als die Feder. Daher haben denn auch sämtliche Drucker die Notwendigkeit empfunden dem Stil Schmidels mit verfeinernder Hand nachzuhelfen.

Von dem Reisewerke hat eine zweite Handschrift existiert und ist vielleicht noch irgendwo vorhanden, jenes Manuskript, dessen Levinus Hulsius, der Nürnberger Verlagsbuchhändler an 2 Stellen (in der Vorrede zu seiner Ausgabe und in der „Kurzen Beschreibung des Königreichs Guiana") Erwähnung thut. Es kam im Laufe der Zeiten in die Ebner-Imhof'sche Bibliothek zu Nürnberg, aus dieser 1826 um 6 fl. auf dem Auktionswege in den Besitz des Frhr. E. v. Moll, Sekretärs der kgl. bair. Akademie der Wissenschaften. Nach dessen Tode 1839 wurde sein Büchernachlaß der k. Staatsbibliothek das Wertvollste als Geschenk zur Auswahl angeboten, der Rest ging durch Versteigerung in den Besitz der Buchhändler Oldenbourg und Kotta über. Die Handschrift war jedoch weder hier noch dort aufzuspüren, sie ist verschollen, hoffentlich nicht für immer.

II. Ältere Drucke.

1. Der älteste Druck ist der vom Jahre 1567 uud bildet in 26 Blättern den zweiten Bestandteil einer Sammlung von Reisebeschreibungen, die im genannten Jahre im Verlage Sigmund Feyerabends erschien unter dem Titel:

„Neuwe Welt: Das ist Warhafftige Beschreibunge aller schönen Historien von Erfindung vnbekanten Königreichen, Landschafften, Insuln vnnd Stedten vnnd dergleichen vorhin in keinen Chroniken beschrieben .... Durch Ulrich Schmid von Straubingen vnd andern mehr, so in eigner Person gegenwertig gewesen. Getruckt zu Frankfurt am Mayn Anno 1567. (Durch Martin Lechler.)" Unmittelbar auf Schmidels Weck folgt hier H. Stadens „wunderbarliche vnd warhafftige beschreibung der wilden und nacketen Menschenfresser."

Dieser Druck, stilistisch etwas verbessert, ist meist ganz zuverlässig. Er hat ebensowenig eine Kapiteleinteilung wie die Handschrift.

2. Der nächste und beste von allen Drucken ist der von Levinus Hulsius in Nürnberg 1599 nach einem Manuskripte veranstaltete. Er ist höchst selten geworden; weder die reiche Hof- und Staatsbibliothek zu München noch die Nürnberger Staatsbibliothek besitzen ein Exemplar derselben. Nach langen Bemühungen gelang es dem Verfasser dieses Versuches ein Exemplar zur Einsicht zu bekommen durch die Güte des Besitzers, Herrn Apothekers Schmid in Regensburg. Doch fehlt ihm leider das Titelblatt. Der Text dieser Ausgabe in Quartformat besteht aus 103 Blättern, ist gedruckt durch Christoph Lochner in Nürnberg und ist in praktischer Weise in 55 Capitel eingeteilt, und mit einzelnen Noten versehen. Auf die bereits erwähnte „Kontrafaktur Ulrich Schmidels" folgt das Titelblatt, hierauf die Dedikation

nebst einer nothwendigen Erinnerung an den günstigen Leser. Der Text ist begleitet von 13 Kupferstichen, (wenigstens im benützten Exemplare) welche die Hauptereignisse des Werkes illustrieren. In der Schlußrede sagt der Autor, rückblickend auf alles, was er erfahren und erduldet, Dank für die glückliche Rückkunft. Schließlich ist dem Werke noch eine Karte von Südamerika beigegeben, die nach Süden nur die Breite von Asuncion erreicht. Im Texte hat Hulsius sich bemüht nach Karten und Autoren die Orthographie der Eigennamen zu verbessern, wobei er selbst nicht immer glücklich ist. Einzelne Stellen bei Schmidel, wie seine Exkurse über die Fische, seine häufigen kurzen Dankgebete ließ Hulsius hinweg, ebenso nimmt er glückliche Umstellungen vor; seine Ausgabe ist von allen die schönste und beste.

3. Ein zweiter Frankfurter Druck von 1612. Diesen Druck hat der Verfasser nicht in Handen gehabt.

4. 1617 erschien ein Druck zu Oppenheim als VII. Teil eines großen Sammelwerkes von Reisen, herausgegeben von Theodor de Bry (gedruckt bei Hieron. Gallern), 51 Seiten mit Einteilung in 33 Kapitel; hievon abgesehen ist sie nur ein Abdruck der Ausgabe von 1567. Diese Ausgabe wurde auch in das durch Philipp Ziegler von Würzburg mit Kupferstichen geschmückte große Sammelwerk „Amerika, das ist Offenbarung der neuen Welt" Frankfurt 1517, aufgenommen.

Lateinische Übersetzungen:

5. 1599 wurde durch Levinus Hulsius zu Nürnberg eine lateinische Übersetzung unter dem Titel:

„Vera historia admiranda cujusdam navigationis quam Huldericus Schmidel Straubingensis ab anno 1534 usque ad annum 1554 in Americam vel novum mundum juxta Brasiliam et Rio della Plata confecit ...

6. 1599 erschien die lateinische Übersetzung des Werkes in „Americae pars VII verissima et jucundissima descriptio praecipuarum quarundam Indiae regionum et insularum quae quidem nullis ante haec tempora visae, cognitaeque jam primum ab Ulrico Fabro Straubingensi multo cum periculo inventae ... in lucem emissa studio et opera Theodorici de Bry ao. Christi 1599.

Die Uebersetzung wurde verfaßt von Gotthard Artus aus Danzig.

7. 1837 erschien unser Werk zum letztenmale im Drucke in französischer Übersetzung, als Band V. des großen Werkes von H. Ternaux-Compans: „Voyages, Relations et Mémoires originaux pour servir á l'histoire de la découverte de l'Amérique." Diese Übersetzung ist veranstaltet nach der Ausgabe von 1599, wobei Ternaux viele Irrtümer Hulsius' berichtigt. Die in der Vorrede gegebene Karakteristik Schmidels und seines Werkes ist ebenso zutreffend als sie kurz ist.

An Auszügen in deutscher Sprache sind in unserem Jahrhundert, soweit dem Verfasser bekannt, deren drei erschienen: Im Straubinger In-

telligenzblatte von 1812 von dem Bäckermeister Luckner, in Hormayrs Taschenbuch 1833, pag. 8–16, kurze, treffliche Notizen, allerdings mit Bevorzugung pikanterer Stellen. In einer Bemerkung spricht der Verfasser des Auszugs den Wunsch aus, es möchte Hofrat Martius in Bezug auf die Richtigstellung der Schreibung der Eigennamen für Ul. Schmidel das nämliche leisten, wodurch der Orientalist v. Hammer um Schildtberger sich verdient gemacht, sowie in dem bereits erwähnten „denkwürdigen und nützlichen Bayerischen Antiquarius von O. T. von Hefner B. II., pag. 236—241, München, 1867.

Durch eine am 16. Februar 1816 erlassene Bekanntmachung (von Hrn. v. Stichaner nach Gumpelzhaimer) wurde in Straubing der Versuch gemacht behufs Veranstaltung einer neuen Ausgabe der Reisebeschreibung Schmidels auf diese aufmerksam zu machen und Subskribenten zu gewinnen, ein Versuch, der resultatlos verlief.

Bezüglich der bei Verabfassung dieses Werkchens benützten Quellenwerke über die Konquista Argentiniens wird auf die den Text begleitenden Noten verwiesen. Eine ziemlich vollständige Übersicht der spanischen Quellen gibt Dominguez in seiner Geschichte Argentiniens (IX, X.). Die besten Quellen über Argentinien überhaupt finden sich notiert bei Karl Andree in seinem Werke „Buenos Ayres und die argentinischen Provinzen." (Vorwort XIV., XV.)

Es erübrigt dem Verfasser noch die angenehme Pflicht allen jenen kgl. Behörden und jenen Herren, die durch Rat und Gewährung literarischer Hilfsmittel zum Zustandekommen dieses Versuches beigetragen haben, seinen wärmsten Dank auszusprechen, insbesondere den Direktorien der k. Hof- und Staatsbibliothek sowie des Kgl. allgemeinen Reichsarchives in München und dem Magistrate der kgl. Stadt Straubing, dann den Herren: Dr. Friedrich Ratzel, Professor der Erdkunde an der K. technischen Hochschule in München, dem k. Hauptmann Ed. Wimmer in Straubing, dem k. Hauptmann a. D. Karl Neumann in Regensburg und dem Herrn Apotheker Schmid in Regensburg.

Druckfehler.

(Eine durch besondere Verhältnisse gebotene sehr beschleunigte Drucklegung hat veranlaßt, daß eine größere Anzahl von Druckfehlern stehen blieben, von denen man die störenderen vor der Lektüre zu berichtigen bittet.)

Man setze:

Seite 4 Zeile 1 v. o. „Handelsvorrechte“ — Z. 14 v. o. „Ambros Dalfinger“, „Ulrich Ehinger“ — Z. 17 v. u. „dem.“

„ 5 „ 2 v. o. „Seiten lange“ — Z. 7 v. o. „an einer anderen Stelle.“

„ 9 „ 20 v. o. „bildete“ — Z. 23 „selbstverständlich genug, aber,“

„ 10 „ 11 v. o. „1555“ — Z. 26 mehrere Kommata.“ — Z. 2 v. u. „daß“

„ 12 „ 2 v. o. „keinen“ — Z. 4 „uninteressante“ — Z. 12 „bewehrte“ — Z. 20 „Vicunas“ — Z. 13 „Schmibel.“

„ 12 Anm. 1 „Vaca's,“ — „Ternaux'schen“ — „et le bourreau“ — „Cependant“

„ 13 Zeile 16 v. o. „Erhard der Ältere“ (ux. Feliz. Zellerin). — Anm. 2 eines statt „des“.

„ 14 „ 5 v. o. nach Magd. Schellerin „† 12. August 1528.“ — Z. 11 „1555 (statt 1559). — Z. 13 „1535“ (statt 1534) — Z. 15 „1522“ (st. 152).

„ 16 Anm. 1 „America“ — Anm. 3 „Angaben“ — Anm. 4 „1534“ (statt 1539), „erhielt, nicht.“

„ 19 Zeile 5 und 6 v. o. „einem“ — 19 v. u. „Doberin“.[2] — Anm. 5 „Bergen“, „Duechkmayen“, „Kohl, Weimar 1860.“

„ 20 „ 6 v. u. man streiche „zu“. — Z. 2 „donauabwärts.“

„ 21 „ 10 v. u. „Parana“ — Z. 4 „den Namen“ — Z. 1 „Er.“

„ 22 „ 8 v. u. „wider“ — Z. 4 v. u. „Situs“.

„ 25 Anm. 2 „Ribera“ — „die beiden Berichte, den Schmibels“.

„ 26 Zeile 5 v. u. „langbekleidet“. — Z. 10 v. u. „Namen von ihnen“.

„ 27 „ 3 v. o. „wollten sie nicht umkehren.“

„ 28 Anm. 1 „Die Surucusi mußten also in einer Breite von circa 28° gewohnt haben (?)

„ 29 Zeile 4 v. o., 10 und 5 v. u. Kommata nach „lag“, „Tyrannen“, „wollte.“ — Z. 7 v. u. „barschen.“ — Z. 4 „Préface.“

„ 30 „ 16 v. u. „allda“. — Z. 13 „auf die Maipais“. — Z. 5 „Stammes“.

„ 31 „ 7 v. o. „beide“ — Z. 13 „Abenteurern“ — Z. 19 „machten; durch.“ — Z. 5 v. u. „nach der Astronomorum rechnung“ — Z. 10 „arbeitete.“

„ 32 „ 11 v. o. „den .... Parteigängern.“ — Anm. 2 „Alvorado's“ „Quito“.

„ 35 „ 2 v. o. „fuhren.“ — Z. 8 „Arnemuiden[2]“ — Z. 17 v. u. „desselben“

„ 37 „ 1 v. o. „Hulderico“ — Z. 22 „Abenteurer.“

„ 42 „ 4 v. u. „sich anschließen“ statt „bringen.“

„ 43 „ 4 v. u. „zuverlässig.“

„ 44 „ 13 v. o. „von seinem Büchernachlaß.“

„ 45 „ 1 v. o. „notwendigen“ — Z. 19 „Philipp“ — Z. 26 „annum“ — Z. 29 „eine zweite lateinische Übersetzung“ — Z. 7 v. u. „Relations“ „pour“ „Amérique“.